Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 397.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 10. Juni.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

§§ Fürst Bismarck's Urtheil über die Lage.

Ueberblickt man die Aeußerungen der Presse über die in der „Köln. Ztg." veröffentlichte Beurtheilung unserer inneren Lage seitens des Fürsten Bismarck, so fällt vor Allem Eins auf: die große Gelassenheit, mit welcher die Ankündigung des Kanzlers, sich eventuell auf die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten beschränken zu wollen, aufgenommen wird; hier und da wird dabei der Vers variirt: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube" — aber für den Fall, daß die Botschaft sich bewahrheiten sollte, werden jene Kundgebungen des Schreckens und der Bereitwilligkeit zu jedem Opfer, wie sie in früheren ähnlichen Fällen erfolgten, kaum irgendwo laut; dagegen sind wir so weit, daß nationalliberale Blätter offen aussprechen, die Verwirklichung des angedeuteten Entschlusses des Kanzlers würde sehr viel für sich haben. Die von ihm bekundete Verzweiflung an der „Möglichkeit, mit dem jetzigen parlamentarischen Deutschland Politik zu treiben", ist eben nachgerade sehr weit verbreitet, nur daß freilich die Ansichten über die Gründe dieses beklagenswerthen Zustandes und über die Mittel der Abhilfe vielfach von der des Fürsten Bismarck abweichen. Der letztere ist offenbar der Meinung, daß sein Wille für das „parlamentarische Deutschland" nur noch unbedingter, als bisher, maßgebend zu sein brauchte, um aus dem deutschen Reiche einen Musterstaat zu machen; wer aber sich nicht der Erkenntniß verschließen kann, daß an der heutigen Auflösung unseres politischen Lebens gerade das zu große Maß von persönlichem Einfluß schuld ist, welches einem einzelnen Manne nur allzu lange gestattet wurde, der sucht natürlich das Heilmittel anderswo; jene Erkenntniß aber verbreitet sich je länger, je mehr vermöge immer neuer und immer eindringlicherer Erfahrungen. Nicht nur keine Partei, nein, kein „Flügel" einer Partei ist mehr, der nicht an sich selbst erlebt hätte, daß die äußerste Gefügigkeit gegen die Pläne des Kanzlers nicht davor schützt, unmittelbar darauf durch eine eigenwillige Forderung auf eine Probe gestellt zu werden, der selbst solche Gefügigkeit nicht gewachsen ist und, wenn die Unterwerfung verweigert wird, mit dem Vorwurf „faktiösen Parteitreibens", mit der Beschuldigung heimgesucht zu werden, „man frage sich bei keiner Vorlage, was zweckmäßig und dem Lande und seiner Zukunft nützlich sei". Keine unbedingteren Anhänger hatte Fürst Bismarck, als jene in der Rheinprovinz gewählten Nationalliberalen vom äußersten rechten Flügel, welche den kirchenpolitischen Kampf auf Grund der Erfahrungen aus „des Reiches Pfaffengasse" mit besonderem Eifer führten. Heute sind sie derselben Verdammniß verfallen, die nacheinander Herrn Richter (Hagen), Herrn Lasker und Herrn Delbrück ereilte. Ist es nicht eine wahre Ironie des Schicksals, daß gerade jene nationalliberale Fraktion des Abgeordnetenhauses, aus welcher unter dem Triumphruf des Offiziösenthums und der Gesinnungslosigkeit Herr Lasker beseitigt ward, daß gerade jene Fraktion, welche die Eisenbahn-Verstaatlichung votirte ohne mit der Wimper zu zucken, heute mit dem Kanzler so steht, als ob der „unheilvolle Einfluß" des früheren Abgeordneten für Frankfurt a. M. sie beherrschte?

Der Klage des Kanzlers, daß angeblich die Führer — gemeint sind in erster Reihe die der Nationalliberalen — sich in der kirchenpolitischen Frage von „byzantinischem Servilismus" gegen die Wähler leiten ließen, ist bereits in einer berliner Korrespondenz dieses Blattes die Erinnerung gegenübergestellt worden, daß vor zwei Jahren die Sprache der Regierung ganz anders lautete: damals, als es galt, die Wahl des Reichstags zu betreiben, welcher die neue Wirthschaftspolitik beschließen sollte, hieß es, die Masse der Partei sei vortrefflich, aber man müsse sie von den Führern befreien, die allesammt das Interesse des Volkes und Staates dem ihrer Fraktionbestrebungen aufopferten; und wie die „Masse der Wähler" bearbeitet ward, als öffentliche Meinung für das zollpolitische Programm des Kanzlers gemacht werden sollte, das ist wohl noch in Aller Erinnerung. Doch es ist uns nicht darum zu thun, dem Fürsten Bismarck Widersprüche nachzuweisen; jeder Satz der Mittheilung in der „Köln. Ztg." würde dazu Anlaß geben, aber wie wenig sich davon der Staatsmann berührt fühlt, welcher binnen drei Jahren aus einem radikalen Freihändler ein grundsätzlicher Schutzzöllner wurde, ist ja zur Genüge bekannt. Wir wollen vielmehr *eine* Bemerkung des Kanzlers als *in ihrem Kern berechtigt* bezeichnen, wenn auch die Anwendung auf die augenblickliche Lage nur wenig zutrifft. Die *Mehrzahl* der nationalliberalen „Führer", welche jetzt der kirchenpolitischen Vorlage opponiren, thut dies sicherlich *nicht* bloß aus Rücksicht auf die Stimmung der Wähler, sondern auch, weil sie selbst den kirchenpolitischen Kampf Jahre hindurch zu ernsthaft und zu grundsätzlich geführt haben, um einer Beendigung, wie die jetzt vorgeschlagene, zustimmen zu können. Aber im Allgemeinen geben wir es zu: die Rücksicht darauf, wie die Wähler jeweilig über die Haltung der Abgeordneten zu irgend einer Frage urtheilen würden, hat seit Jahren viel zu viel Einfluß auf parlamentarische Entscheidungen geübt; immer mehr wurde es, auch, ja sogar — wir müssen es zugestehen — besonders auf der liberalen Seite, zur Gewohnheit, nicht zu fragen, was recht und nothwendig sei, sondern ob die Wähler nicht die Opposition gegen Bismarck mit einer Dezimirung der Partei bestrafen würden. Es giebt sehr hervorragende Parlamentsmitglieder, welche aus *solchen* Erwägungen für Kornzölle gestimmt haben. Die Politik, sagten wir früher wiederholt, löste sich immer mehr in bloße Taktik auf. Aber freilich sollte sich am wenigsten Fürst Bismarck darüber beklagen, denn gerade *sein* Einfluß, die Scheu davon, von ihm in den politischen Bann gethan zu werden, hat dahin geführt; und wenn er wirklich Grund haben sollte, anzunehmen, daß in dieser Beziehung seine Thaten sich nun einigermaßen gegen ihn selbst kehren, so darf er nur über sich selbst sich beklagen; die Menschen sind eben am Ende doch nicht bloße Schachfiguren, sondern wenn man sich in irgend einer Richtung ihre Erziehung sehr angelegen sein läßt, so bleibt die Wirkung schließlich nicht aus. So mag es ja auch vielleicht sein, daß irgend ein hervorragender National-Liberaler, dem der kirchenpolitische Kampf nur so lange wichtig war, wie Fürst Bismarck ihn mit Eifer betrieb, jetzt von der gewohnten Rücksichtnahme auf den Kanzler durch die Scheu vor den Wählern abgehalten wird, zu welcher dieser selbst ihn angeleitet hat.

Wir glauben vorderhand nicht an die Absicht des Kanzlers, sich auf die auswärtigen Angelegenheiten zu beschränken, falls die kirchenpolitische Vorlage nicht nach seinem Willen erledigt wird. Aber wir stehen nicht an, zu sagen, daß wir einen solchen Entschluß des Fürsten Bismarck und seine Durchführung für den *besten Ausweg* aus den gegenwärtigen Wirren halten würden. Selbst *wenn* ihm in der Leitung der preußischen und der inneren Reichspolitik das vielberufene „konservativ-klerikale Kabinet" folgte; denn das Volk würde mit einem solchen sehr viel leichter fertig werden als mit konservativ-klerikaler Politik unter Bismarck'scher Flagge. Es ist übrigens zu bestreiten, daß für den Kanzler genügender Grund vorläge, dem Kaiser — wie es in Aussicht gestellt ward — die Berufung eines solchen Kabinets anzurathen; ein *liberales*, in welchem Herr Falk und Herr Delbrück säßen, würde durch die Anordnung von Neuwahlen vermuthlich sehr „regierungsfähig" werden. Doch wie dem auch sein mag, wer dem Fürsten Bismarck zunächst auch folgen mag: die Beschränkung des letzteren auf die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten dürfte unter den obwaltenden Umständen das einzige Mittel sein, in Preußen und im Reiche zu einer ruhigen und konsequenten politischen Entwickelung zu gelangen. Diese Ueberzeugung beeinträchtigt nicht im Geringsten die Anerkennung dessen, was Fürst Bismarck für Deutschland geleistet hat. Vielleicht muß sogar zugestanden werden, daß nicht ihm allein die Schuld daran zufällt, wenn er schwerlich noch im Stande ist, mit irgend einem Parlamente zu regieren; vielleicht ist er in dieser Beziehung so, wie er ist, nur darum geworden, weil seit 1870 das deutsche Volk sich ihm gegenüber die bloße Wahl zwischen systematischer Gegnerschaft und unbedingter Gefügigkeit aufdrängen ließ. Allein die Folgen sind nun einmal da; Niemand wird glauben, daß Fürst Bismarck in seinem Verhalten zur Volksvertretung ein „neues Leben" beginnen könne oder wolle. Der Gegensatz zwischen Autokratie und konstitutioneller Regierung aber ist nicht auszugleichen — während es doch nicht wahrscheinlich ist, daß man in Preußen und im Reiche auf den Geist und Sinn des Konstitutionalismus zeitweilig noch mehr, als während der letzten Jahre schon, zu verzichten geneigt wäre.

Deutschland.

+ **Berlin**, 8. Juni. Die *erste Berathung der kirchenpolitischen Vorlage* in der Kommission hat die Entscheidung über das schließliche Schicksal des Gesetzes wenig genug gefördert. Der Gesetzentwurf ist jetzt in einer Weise verstümmelt und verunstaltet, daß er geradezu Sinn und Zusammenhang verloren hat. Es ist nun die Frage, ob es gelingen wird, in der zweiten Lesung aus den abgerissenen Fetzen dieser Vorlage noch ein Ganzes zusammenzusetzen, das für irgend Jemand Werth hat. Das wenige Positive, was in der ersten Lesung zu Stande gekommen, ist durch die Verbindung von Konservativen und Zentrum erreicht worden. Das ist die Signatur und das hauptsächlichste Resultat der bisherigen Berathungen, und damit ist auch schon gesagt, daß die Aussichten, das Gesetz mit nationalliberaler Hilfe zu Stande zu bringen, außerordentlich getrübt, wenn nicht ganz verschwunden sind. Das einzige Bestreben der Konservativen geht dahin, dem Zentrum die Mitwirkung an dem Gesetz zu ermöglichen; den liberalen Forderungen ist in keinem einzigen Punkte Rechnung getragen worden, und die Regierung hat auch ihrerseits nicht das Mindeste gethan, um die klerikal-konservative Kombination zu durchkreuzen und statt ihrer die Möglichkeit einer konservativ-nationalliberalen zu schaffen. Die Forderungen der Nationalliberalen konzentrirten sich vorzugsweise auf die Art. 4 und 9. Der Bischofsartikel 4 ist von der Kommission durch den Rauchhaupt'schen Antrag in eine Gestalt gebracht worden, die den Liberalen noch weit unannehmbarer sein muß, als die ursprüngliche Vorlage und auch von der Regierung zurückgewiesen wurde. Die praktische Folge dieses Antrags würde voraussichtlich eine allgemeine Rückführung der abgesetzten Bischöfe sein, und was in der Regierungsvorlage noch als ein mit Unterscheidung der betreffenden Personen ergehender Gnadenakt erscheint, würde in der jetzt von der Kommission beschlossenen Fassung geradezu zum Ausdruck des Schuldbekenntnisses des Staats gemacht. Art. 9, der die Zuwiderhandlungen gegen die Maigesetze zu Antragsdelikten machen und deren Verfolgung dem Oberpräsidenten anheimgeben will, ist vorläufig ganz abgelehnt, und es hat sich auch keine Aussicht eröffnet, darüber zu einer Verständigung zu gelangen. Die nationalliberale Partei ist im Allgemeinen bereit, wenn nur erst mit der Anerkennung der Anzeigepflicht geistlicher Ernennungen ein erster entgegenkommender Schritt der Kurie stattgefunden, ernstlich zu prüfen, ob bei der Herstellung geordneter seelsorgerischer Zustände Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt werden können; sie ist bereit, die Wiederbesetzung erledigter Bisthümer zu fördern, einstweilen, wenn es auf dem regelmäßigen Wege nicht sein kann, durch Bisthumsverweser, sie kann aber nicht die Hand zur Rückkehr der Bischöfe bieten, wenn dieselbe nicht in einer Form erfolgt, welche den Eindruck, als ob diese „Märtyrer" einen Triumph über den Staat gefeiert, vollständig ausschließt. Auch in der Handhabung der eigentlichen Kampfmaßregeln würden die Nationalliberalen zu Milderungen geneigt sein. Was sie aber nicht zugeben können, ist das, daß die *organischen Bestimmungen* und die *grundlegenden Rechtsfestsetzungen* der neueren kirchenpolitischen Gesetzgebung in das Belieben der Verwaltung gestellt werden. Der Grundgedanke der Vorlage, die Ersetzung des gesetzlichen Bodens für das Verhältniß des Staates zur katholischen Kirche durch die Willkür der Verwaltung, widerspricht allerdings den liberalen und konstitutionellen Prinzipien vollständig. Allein es würde von der Vorlage immerhin noch Manches übrig bleiben, was die Nationalliberalen zur Noth zugestehen könnten und was keineswegs werthlos sein würde. Es hat aber bisher nicht den Eindruck gemacht, als ob die konservative Partei und die Regierung sich an dem genügen lassen wollten. Es müßte noch ein sehr merkwürdiger Umschwung eintreten, wenn unter diesen Umständen eine Verständigung mit den Nationalliberalen noch denkbar sein soll. Ob das Gesetz andererseits auch ohne Mitwirkung der Nationalliberalen zu Stande kommen kann, darüber ist augenblicklich bei der ganz unberechenbaren Haltung des Zentrums kaum eine Vermuthung gestattet. Das Zentrum hat sich noch nach keiner Seite engagirt; es ist aus seiner prinzipiell ablehnenden Haltung im Ganzen nicht herausgetreten; das Auftreten der Partei wird aber auch nirgends den Eindruck hinterlassen haben, daß ihre schließliche Zustimmung zu den Unmöglichkeiten gehöre, namentlich wenn noch einige Verschlimmerungen mit Hülfe der Konservativen angebracht werden. Das Zentrum brauchte nicht einmal zuzustimmen, um das Gesetz zu Stande zu bringen, sondern wenn die beiden konservativen Fraktionen sich geeinigt haben, würde voraussichtlich schon die Stimmenthaltung der Ultramontanen genügen, eine Majorität für das Gesetz zu sichern. Es ist bei den Unberechenbarkeiten, welche die gegenwärtige Situation kennzeichnen, und bei den Ueberraschungen, die jeder neue Tag bringen kann, ziemlich unfruchtbar, weitere Betrachtungen, die jedes festen Anhalts entbehren müssen, über den ferneren Gang dieser Angelegenheit anzustellen. Wir können nur wiederholen, der bisherige Verlauf der Berathungen ist ein dem Zustandekommen des Gesetzes und insbesondere dem Zustandekommen desselben mit nationalliberaler Hülfe in hohem Grade ungünstiger gewesen, und ob die zweite Lesung daran etwas bessern wird, erscheint uns sehr fragwürdig.

— Die *Bundesrathssitzungen* folgten sich in der letzten Zeit sehr rasch. Auch *heute* um 2 Uhr hat wiederum eine Sitzung stattgefunden. Dieselbe wurde zu nicht geringer Ueberraschung der Mitglieder gestern in später Abendstunde anberaumt. Auf der Tagesordnung stand als einziger Gegenstand: erste Berathung des Antrages Preußens über den Zollanschluß der Unterelbe. Man wußte schon gestern, daß Fürst Bismarck in dieser Sitzung persönlich den Vorsitz führen wollte. Die hamburgische Denkschrift war, wie bereits gemeldet, erst gestern dem Bundesrathe eingereicht, sie gelangt erst heute Mittag in die Hände der Mitglieder, ihr Inhalt mußte also auf die erste Berathung der Vorlage ohne Einfluß bleiben. Ueber diesen Inhalt verlautet Folgendes: Die Denkschrift beginnt mit Entwickelung der Rechtsfrage, sie kommt dann zu einer Beleuchtung des See-Verkehrs und des Flußverkehrs bei Kuxhaven, sie betont die charakteristische Eigenthümlichkeit dieses Ortes als Nothhafen und wendet sich dann zu einer Darlegung der unendlichen Schwierigkeiten der Zollkontrole und zu den eminenten Kosten, welche dem Reich aus der Ausführung des Antrages erwachsen möchten. Der Bundesrath

beschloß dem Antrage gemäß 1) daß, vorbehaltlich der näheren Modalitäten der Ausführung, der Elbstrom von Altona und Harburg abwärts bis Kuxhaven in das Zollgebiet eingeschlossen werde; 2) daß für den Fall der Beibehaltung von Grenzaufsichtsstationen an den beiden Ufern der Elbe abwärts von Altona und Harburg die Kosten dafür auch fernerhin auf gemeinschaftliche Rechnung getragen werden. Der Beschluß wurde mit sehr großer Majorität gefaßt. Die Reichsregierung behielt sich auf Grund der Erläuterungen des Reichskanzlers Vorschläge über die näheren Modalitäten der Ausführung des Beschlusses vor.

— Die Interpellation der Fortschrittspartei über den Zollanschluß Altonas ꝛc. hat hier in weiteren Kreisen großes Aufsehen gemacht. Dieselbe war bereits bei dem Beginn der Nachsession geplant, indessen wieder aufgegeben worden. Erst der jüngste Antrag Preußens beim Bundesrath auf Einverleibung der Unter-Elbe hat den früheren Entschluß wieder aufnehmen und zur Reife bringen lassen.

— Die Kommission für die kirchenpolitische Vorlage hat die erste Lesung des Entwurfs zu Ende geführt. Heute soll der Versuch neuer Vermittelungen zwischen den einzelnen Fraktionen gemacht und dem Fürsten Bismarck alsdann von konservativer Seite Vortrag gehalten werden. Inzwischen tritt eine der Regierung sehr erwünschte, wenn nicht von ihr veranlaßte Nachricht in einem römischen Telegramm der „Köln. Ztg." vom 8. d. M. auf. Danach hätte Kardinal Jacobini Auftrag erhalten, der preußischen Regierung mitzutheilen, daß die Kurie bereit sei, neue Verhandlungen mit ihr anzuknüpfen. Die „Tribüne" bemerkt hierzu: „Welcher Triumph der Puttkamer'schen Vorlage! werden die Offiziösen, — welche Thorheit, den Entwurf jetzt vor sicheren und bestimmten Anerbietungen des Papstes anzunehmen! werden die Gegner der Vorlage sagen. Das Zentrum aber hat den Gewinn, den Druck auf die Liberalen verstärkt und die Hoffnung wieder aufleben zu sehen, daß das „Schuldbekenntniß des Staates" auch ohne oder gegen die ultramontanen Stimmen Gesetzesform erhält. Der bloße Auftrag der Kurie, die Verhandlungen mit Preußen wieder anzuknüpfen, ist vorläufig noch erheblich weniger, als was in dem „theoretischen" Schreiben des Papstes an Herrn Melchers stand, das vom preußischen Staatsministerium als ungenügend verworfen wurde. Bisher hat der Papst nach Ausweis der „Aurora" dem preußischen Staate nur Zweierlei in Aussicht gestellt: „Versöhnung der Katholiken mit der Regierung", worunter man sich nur regierungsfreundliche Wahlen denken kann, und „Unterstützung im Kampfe gegen den Sozialismus", worunter man sich nichts denken kann. Von einer Anerkennung des staatlichen Gesetzgebungsrechts war die Kurie bisher sehr weit entfernt. Ob sie sich inzwischen dem Verlangen des Fürsten Bismarck, einen maßgebenden Einfluß auf die politische Haltung des Zentrums zu üben, mehr genähert hat, ist ungewiß; wäre dies aber der Fall, so würde der Preis für diese Einmischungsdienste des Papstes erst recht von keiner andern Mehrheit, als einer konservativ-klerikalen der Regierung verfügbar gemacht werden können. Den Papst als offiziösen Führer einer politischen Partei, mithin als indirekten Faktor der Gesetzgebung für Preußen und das Reich zu installiren, ist eine Aussicht, die wohl auch dem hartnäckigsten Optimisten die **letzte Möglichkeit** einer Illusion benehmen kann!"

— Zu dem von uns bereits mitgetheilten und kurz charakterisirten Artikel des „Reichs-Anzeigers" über die Offiziösen äußert sich ein berliner Blatt:

„Zum Verständniß dieser Verwahrung mag die Bemerkung dienen, daß diejenigen Meldungen sachlicher und kritischer Natur, die von den Zeitungen mit der oben bezeichneten Marke versehen zu werden pflegen, aus dem literarischen Bureau des preußischen Staatsministeriums stammen. Welche jener Leistungen in neuerer Zeit es nöthig gemacht, die „Reichsbehörden" gegen den Verdacht der Solidarität mit der genannten Instanz zu schützen, ist im Augenblick nicht recht ersichtlich. Daß die „Zeitungen" dabei als der anscheinend schuldige Theil behandelt werden, kann über den Zweck der amtlichen Notiz nicht täuschen, denn an falschen „Vermuthungen über die Urheberschaft solcher Artikel" sind nicht nur die Reichsbehörden, sondern auch andere amtliche Stellen interessirt; es ist aber nicht der „Preußische Staats-", sondern der „Reichs-Anzeiger", der hier spricht."

— Aus Apia (Samoa), 10. April, erhält die „Nordd. Allg. Ztg." folgende Mittheilungen, welche zwar wenig Sachliches enthalten, die wir aber der Vollständigkeit halber doch wiedergeben:

„Mit großer Spannung erwarteten wir hier von Tag zu Tag die Ankunft der europäischen Post. Telegraphische Nachrichten brachten uns die Kunde von dem Fallissement des Hauses Godeffroy, und obgleich die hiesige „deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südseeinseln" nicht mehr direkt mit diesem Hause in Verbindung steht, so war doch vorauszusehen, daß die Gesellschaft in Mitleidenschaft gezogen werden würde, und wie die Sache sich abwickelte, war schwer vorauszusehen. Die Zeitungen der Nachbarkolonien Australien und Neu-Seeland haben die Sache eingehend besprochen, d. h. vom englischen Standpunkt, sie haben, wie es ihre Weise ist, Gift und Geifer über Deutsche und Deutschland ausgeschüttet, sie haben darzustellen versucht, wie der Handel Deutschlands hier draußen mit Verlust fortgesetzt würde, und den Namen des früheren Direktors der Gesellschaft, den des Herrn Konsul Th. Weber, auf's Schmähligste verleumdet, Alles, um nur darzuthun, daß „England" der einzige Staat sei, der berechtigt wäre, hier in der Südsee Handel zu treiben. — Es ist uns Deutschen hier draußen ein schwerer Gedanke gewesen, daß vielleicht der Handel unter jetzigen Umständen in englische Hände übergehen würde, und der einzige Trost, den wir gehabt haben, war der: „Das Vaterland wird uns nicht im Stich lassen, denn es handelt sich hier draußen nicht allein um rein kaufmännische Interessen, es handelt sich auch um politische Interessen, ob Deutschland die in der Südsee erworbene Stellung beibehalten wird oder nicht." Mit welcher Freude wir daher die Gründung einer neuen Gesellschaft begrüßen, läßt sich aus dem Obigen ermessen. Mit tiefer Trauer müssen wir trotzdem des Mannes gedenken, der so hart vom Schicksal getroffen worden ist, der jetzt in einem hohen Alter das Werk aus seinen Händen fallen sieht, das er allein mit übermenschlicher Ausdauer fortgeführt hat und zu einem stattlichen Ganzen heranwachsen sah. Uneingeweihte können sich kein Urtheil darüber bilden, welche Umsicht, welche Kenntnisse dazu gehört haben, das Südseegeschäft zu dem zu bringen, was es heute ist. Wie eine Mähr ging die Nachricht hier auf Samoa von Mund zu Munde, „Godeffroys in Hamburg haben ihre Zahlungen einstellen müssen!" verbreitete sich von Inselgruppe zu Inselgruppe, aber so fest war das Vertrauen, daß es Keinem einfiel, selbst Solchen nicht, die mit größeren Summen betheiligt waren, die Möglichkeit sei vorhanden, daß ein persönlicher Verlust sie treffen könne. Das Geschäft hier draußen ist in altgewohnter Weise mit Umsicht und Kenntniß fortgeführt worden, und es wird dem jungen Chef der hiesigen Handelsgesellschaft, Herrn A. Godeffroy, stets zu einem hohen Verdienste gereichen, daß er unter den obwaltenden schwierigen Umständen es verstanden hat, das Geschäft fortzuführen, als ob Nichts vorgefallen wäre, namentlich um so mehr, als in dieser schweren Zeit der frühere Mitdirektor Herr Konsul Th. Weber seine Reise nach der Heimath antrat und die ganze Last auf Herrn Godeffroys Schultern zurücklassen mußte. Ich erwähnte bereits im Vorhergehenden, daß englische Zeitungen den Namen Th. Webers aufs Boshafteste zu besudeln suchten. Hier auf Samoa hinterläßt Herr Weber bei allen Ansiedlern einen geachteten und geehrten Namen. Wenige Tage vor seiner Abreise wurde ihm eine künstlerisch ausgeführte Adresse überreicht, worin die hiesigen Ansiedler ihm ihren Dank aussprechen für das, was er für Somoa und für die Südsee gethan hat. Die Adresse zeigt als Unterschriften nicht nur die Namen der hiesigen Deutschen, sondern auch die der sämmtlichen Amerikaner und Engländer, sowie die der französisch-katholischen Mission. Viele dieser Unterzeichner waren während Herrn Webers Aufenthalt hier dessen entschiedene Widersacher, aber als es sich darum handelte, bei seinem Abschied ihm ein Zeichen der öffentlichen Hochachtung zu geben, weigerte sich Niemand, dies zu thun. Unsere politischen Verhältnisse sind leider noch immer sehr verwickelter Natur, obgleich die Großmächte Malietoa anerkannt haben. Die Provinzen Atua und Ituotane, sowie ein Theil der Provinzen Aana und Ituofasine haben ein Gouvernement als Opposition gebildet und ignoriren völlig alle früheren Abmachungen, die ihre Vertreter mit den fremden Konsuln und den Kapitänen von fremden Kriegsschiffen geschlossen. Ein englisches Kriegsschiff, die Korvette „Danae", liegt hier vor Anker; es scheint aber nicht, als ob sie es der Mühe werth hielt, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, obgleich die Engländer in ihren Zeitungen immer darauf hinweisen, wie nöthig es sei, Maßregeln zu ergreifen, um endlich einmal geordnete Zustände herbeizuführen. Die Regenzeit ist vorüber und seit 3 Wochen haben wir das herrlichste Wetter. Die Baumwollenernte verspricht eine äußerst ergiebige zu werden, ebenfalls die Kokosnußernte. Der „Nautilus" geht heute von hier nach Auckland ab, und die „Hyäne" wird täglich erwartet.

— In dem soeben ausgegebenen Jahresbericht der Handelskammer zu Görlitz finden sich eine Reihe von Bemerkungen über die Wirkungen des neuen Zolltarifs, die um so mehr Beachtung verdienen, da sie in Spezialberichten ausgesprochen sind und die Handelskammer ein Gesammturtheil vorläufig noch nicht abgeben will. Die Handelskammer beschränkt sich darauf, das bestehende handelspolitische Provisorium für den Verkehr mit Oesterreich als dauernd nachtheilig zu bezeichnen und darauf hinzuweisen, daß der Handel durch dies Provisorium vielfach beeinträchtigt worden ist. In den Einzelberichten ist aber von der Besserung der Geschäftslage, von der schon am Schlusse des vorigen Jahres als von einer segensreichen Folge der neuen Wirthschaftspolitik die Rede war, gar nichts zu entdecken. In der Tuchbranche wird über Fortdauer der Ueberproduktion geklagt. Das Geschäft im Inlande gestaltete sich immer schwieriger, denn das Angebot von Waare sei in Folge der Abnahme des Exports ein so starkes, daß ein größerer Absatz im Inlande nur zu sehr gedrückten Preisen und durch Gewährung von langen Krediten zu gewähren sei. Von der Orleansfabrikation heißt es: „Der neue Zolltarif hat für die Branche wesentliche Erschwerungen gebracht, die enorme Erhöhung des Eingangszolls auf Baumwollen- und Wollengarn hat das Exportgeschäft auf ein Minimum reduzirt." In der Maschinenindustrie wird darüber geklagt, daß gegen Ende vorigen Jahres eine wilde Spekulation, die von den vorangegangenen Jahren nichts gelernt, sich der Montanwerthe bemächtigt habe und seitdem das Geschäft plötzlich wie abgeschnitten gewesen sei. Die sprungweise Erhöhung der Eisenpreise sei für die Maschinenfabrikation eine große Gefahr, der unsolide Charakter der jähen Ueberstürzung habe alle angeknüpften Unterhandlungen zerschlagen. „Wie in der Gründungszeit beeilten sich die Hüttenwerke, durch Cirkulare anzuzeigen, daß sie feste Offerten überhaupt nicht mehr geben könn-

---

Viktoria-Theater.

Posen, den 9. Juni.

Rührigkeit kann man der gegenwärtigen Direktion entschieden nicht absprechen. Sie hat mit einem ganzen Cyclus von Novitäten eröffnet, sie hat den Personalstand der Mitglieder fortlaufend modifizirt oder ergänzt, sie hat durch wechselnde Gastspiele die Lust zum Besuche fortwährend zu reizen verstanden. Nachdem Frl. v. Csepcsanyi nach einem kurzen Interregnum sich selber wieder abgelöst hatte, folgte ein Gastspiel des königl. Hofschauspielers Dessoir, das leider zu bald und zu plötzlich im Sande verlief, und kaum ist diese Erinnerung vernarbt, so betritt abermals ein wohlrennomirter Gast unsere so gastliche Sommerbühne. Im „Kleinen Herzog" eröffnete gestern Frl. Helene Meinhardt vom Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin ein kurzes Gastspiel als Herzog von Parthenay, also in einer Rolle, in welcher kurz zuvor ihre ganz spezielle Kunstgenossin einen entschiedenen Erfolg errungen hatte. Man wird dadurch zu einem Vergleiche der beiderseitigen Leistungen geradezu genöthigt. Nun läßt sich die Sache aber nicht kurzweg mit der Phrase abspeisen: „le duc est mort, vive le duc!", denn bei unverkennbaren Vorzügen dieser neuesten Gestaltung huschte doch auch das frühere Bild des öfteren dominirend an der Erinnerung vorüber. Rein musikalisch darf man wohl der gestrigen Gestaltung den Vorzug einräumen, aber auch dann nur gemäß des Charakters und Timbres der Stimme selbst und deren modulationsfähiger Beherrschung, die gestern an ihrer vollen Entwicklung von der Mitte des zweiten Aktes an etwas gehindert zu sein schien und Besseres mehr ahnen als wirklich voll empfinden ließ. Die Stimme hat einen lyrischen und zierlichen Grundcharakter, sie schmiegt sich solchen Problemen auch besser an als den mehr drastischen und derb zugespitzten. Und wie die Stimme, so auch das Spiel, es lugte stellenweise aus dem ritterlichen Wamms der eigentliche Kern heraus; der frühere Herzog blieb gesanglich Manches schuldig, aber er täuschte uns in Spiel und Haltung darüber hinweg, daß er nicht sei, was er scheine. Man kann überzeugt sein, Frl. Meinhardt werde den Erfolg, den sie gestern unter dem Druck des Vergleichs trotzdem errang, in weiteren Rollen nur noch erweitern und festigen, namentlich versprechen wir uns von ihrer Marie im „Karneval in Rom" als einer ihrer Individualität viel vollkommener angepaßten Rolle eine durchschlagende Wirkung.

Als Stiftsvorsteherin debütirte gestern Frau Mosevius vom Theater in Altenburg; Fr. Mosevius ist unserem Publikum schon bekannt, doch ihre frühere Wirksamkeit an derselben Stätte, ihre musikalisch bescheidene Aufgabe löste sie zur Zufriedenheit, ihr Spiel als gestrenge und den Regungen des Herzens doch noch immer unterworfene Leiterin und Herrin war reich an Humor und doch frei von aller Uebertreibung. Im Uebrigen wäre nichts zu erinnern, was bei der frühern musikalischen Besprechung nicht schon hervorgehoben worden wäre, es sei denn, daß Herr Biese noch immer den alten unentwegten Humor entwickelt und daß Herr Zimmermann gestern im zweiten Akte ein wohlverdientes öffentliches Beifallsattest erhielt. th.

Der Central-Park Newyork's.

Um von dem Sinnen und Ringen nach Geld und von den Sorgen des täglichen Lebens sich frei machen und ausruhen zu können von der harten Arbeit, dazu mußte dem Newyorker ein öffentlicher Lustplatz geschaffen werden, wo Alt und Jung, Arm und Reich unberührt von dem Treiben und Wühlen in der Stadt und unbekümmert um den großen politischen Jahrmarkt frische Luft athmen, an der herrlichen Natur sich erfreuen und Erholung finden kann. Dieses Bedürfniß veranlaßte im Jahre 1857 die Errichtung des Central-Parks, so genannt, weil er ungefähr den Mittelpunkt der Insel einnimmt. Er umfaßt, ein Parallelogramm bildend, 843 Acker, indem er südlich an der 59. Straße beginnt und in einer Länge von 13,587 Fuß sich gegen Norden bis zu der 110. Straße ausdehnt, während er in der Breite von 2718 Fuß im Osten von der fünften und im Westen von der achten Avenue begrenzt ist. Das ganze Grundstück war mit Ausnahme der in seinem oberen Theile befindlichen Croton-Reservoirs eine öde Wüste, welche aus einer Reihe Felsenhügel, stinkenden Pfützen und sandigen Ebenen bestand; jetzt ist es ein prächtiger Park mit Seen, Spielgründen, Promenaden, Fahr- und Reitplätzen. Er hat 18 Eingänge, zu welchen die Hochbahnen und 10 Pferdebahnlinien aus allen Theilen der Stadt führen. An jedem Eingange steht ein Parkpolizist, und andere Mitglieder der Parkpolizei sind über den ganzen Grund hin vertheilt, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten und den Besuchern die nöthige Auskunft zu ertheilen, und an jedem Haupteingang sind Miethwagen zum Befahren des Parks aufgestellt. Ein Felsenrücken, der über die Insel sich hinzieht, trägt dazu bei, die Szenerie außerordentlich schön und abwechselnd zu machen. In einem Theile erblicken wir eine wundervolle Wasserszenerie, in einem andern erfreut das Auge sich an einer anmuthigen Wiesenlandschaft, und ein dritter zeigt eine herrliche Pflanzenregion. Ueberall sieht man üppige Bäume und Sträucher aller Art, groß und ehrfurchtgebietend, als ständen sie aus alten Zeiten da, breiten sie ihre Schatten aus, um den Lustwandelnden Schatten zu bieten. Nach allen Theilen führen gute Wege oder geheimnißvolle Pfade, überall, an den Wegen und in lauschigem Versteck, bietet sich ein Ruhepätzchen. Wenn mehr und mehr die Dämmerung hereinbricht, der aufgehende Mond seine Schatten wirft und Stille ringsum herrscht, da findet auch der müde, sorgenbeladene Spaziergänger hier Ruhe und Frieden. Für die Equipagen sind breite, möglichst schattige Wege angelegt, und auch die Reiter haben ihre abgesonderte Bahn, wo sie sich in ihrer Kunst üben und ihre Pferde tummeln können. Erfrischungen findet man in den in verschiedenen Theilen des Parks befindlichen Restaurationen. Die Pracht des Ganzen, die vielen Reize und Annehmlichkeiten, welche hier sich bieten, locken täglich eine große Zahl von Besuchern an. Viele tausend arme Personen, welche Jahr aus Jahr ein in der Stadt wohnen und sich mit harter Arbeit plagen müssen, erquicken sich hier in der freien Natur. Früher wurden die Besucher gezählt, im Jahre 1870 waren es 3,495,877 Fußgänger, 75,511 Reiter und 1,616,935 Gefährte, wovon auf die Sonntage des Jahres im Ganzen 1,162,261 Fußgänger, 10,920 Reiter und 301,320 Gefährte entfielen. In den bevorzugteren Theilen des Parks wimmelt es bei schönem Wetter von Besuchern, alle Racen, Nationen und Stände sind hier vertreten, Ein-, Zwei- und Vierspänner von Damen und Herren geleitet fahren hin und her, Herren und Jungen zu Pferde, — großentheils schlechte Reiter — und elegante Reiterinnen vergnügen sich hier, und eine unabsehbare Menge von Fußgängern strömt auf und ab. Mancher, der noch vor Kurzem eine bescheidene Miethswohnung inne hatte, ist durch glückliche Spekulation plötzlich reich geworden, er mag unwissend und bäuerisch in seinem Benehmen sein, jetzt besitzt er Reichthum und dieser geht in den Augen der Gesellschaft von Newyork über Alles, deßhalb wetteifert er jetzt mit den Fashionabeln, welche in den Palästen der Metropole wohnen, mit seinem Reichthum zu glänzen, in fürstlicher Karosse zeigt er sich im Park, was ihm an Geschmack abgeht, ersetzt er durch Gepränge und mit Verachtung sieht er herab auf diejenigen, welche nicht so glücklich wie er gewesen sind. Vor noch nicht langer Zeit war Newyork nicht reich an schönen Pferden, jetzt ist es anders. Prachtvolle Equipagen mit den schönsten Gespannen sieht man jetzt täglich in großer Zahl im Park, fürstlich ausgestattet, nur Schade, daß die Ausstattung häufig überladen oder daß da und dort die Zusammenstellung weniger gut ist, so sieht man z. B. gelbgarnirte Wagen und weißplattirte Geschirre oder weiße Garnitur und Kutscher mit gelben Livreeknöpfen und dergl. Mit kaltem falzbeinartigen Gesichtsausdruck, mit übermüthigem Dünkel Andern in die Augen starrend, im Gefühle des Mangels jedes höheren Werthes geldstolz — fährt der Millionär in seiner Karosse, die so prächtig ist, wie der Reichthum sie nur herstellen kann, durch den Park, und nach der neuesten Mode gekleidet, wie eine Fürstin in ihrer äußeren Erscheinung, schmiegt die stolze Amerikanerin

ten und verlangten Aufträge zu jeweiligen Tagespreisen, wodurch der Abschluß jedes Geschäfts zur Unmöglichkeit wurde. Der Schluß des Jahres hat alle Hoffnungen auf endliche Besserung wieder zerstört — die Maschinenfabrikation ging nothleidender denn je in das neue Jahr.“ Bei der Glasfabrikation heißt es: „Während sich die Glaspreise auch im Jahre 1879 auf ihrem niedrigen Standpunkte hielten, zeigte sich eine wesentliche Steigerung der Preise fast aller Chemikalien und Rohmaterialien, welche in erster Linie der exportirenden Glasindustrie zur Last viel.“ Stramm schutzzöllnerisch lautet der Bericht über Porzellan-, Steingut- und Chamottewaaren-Fabrikation. Es heißt darin: „Der von der neuen Zollgesetzgebung erwartete Aufschwung war gegen Ende des Jahres noch nicht zu bemerken, da die sehr gering normirten Sätze gegenüber der günstigen Position des Auslandes keinen Schutz gewähren können und wünschen daher die im Bezirk bestehenden Fabriken einen höheren Schutzzoll.“ Ueber den Bau- und Nutzholzhandel wird berichtet: „Die Aussichten auf den Holzzoll trieben die Preise rasch in die Höhe, denn jeder Holzhändler vergrößerte sein Lager. Mit dem 1. Oktober trat der Zoll ein und die Einfuhr von Brettern und Holz aus Oesterreich, Ungarn und Polen wurde geringer, *da die dortigen Produzenten den Zoll nicht tragen wollten und den Absatz nach Deutschland nicht brauchten.*“ Beim Getreidehandel wird bemerkt, der vom Reichstage genehmigte Getreidezoll, wenn er auch erst am 1. Januar 1880 in Kraft getreten, habe wesentlich dazu beigetragen, die Preise in die Höhe zu treiben und den zu zahlenden Zoll schon im vornherein zu eskomptiren; dies habe sich auch dadurch erwiesen, daß mit Beginn des Jahres 1880 die Getreidepreise mit Ausnahme des Hafers keine wesentliche Veränderung erlitten haben. In dem Berichte über Lederhandel wiederholt sich die vorjährige Klage über den Zollsatz für Schuhwerk, welches aus Oesterreich hierher importirt wird. „Der neue Zollsatz, heißt es, ist zwar ein höherer, als der bisher für Schuhwaaren bezahlte, doch halten ihn die Schuhfabrikanten immer noch *für zu niedrig*, als daß er sie gegen die fast erdrückende Konkurrenz der österreichischen Schuhfabrikanten schützen könnte.“ Bezüglich des Kolonial- und Materialwaarenhandels wird hervorgehoben, daß sich namentlich die Zölle auf Schmalz und Petroleum für Händler und Konsumenten fühlbar gemacht haben. Der Petroleumhandel nach Oesterreich sei seit Einführung des Zolles unmöglich geworden, weil der Artikel transito nicht in Görlitz lagern darf und bei Transitobezügen das durch Probeverwiegung von dem Zollamte des Abgangsortes ermittelte Gewicht der Verzollung zu Grunde gelegt wird, was bei Leckage und Verdunstung große Verluste für den Empfänger bringen kann. Wie man sieht, gehen diese Berichte in ihrer handelspolitischen Tendenz sehr weit auseinander. Aber ob sie über die Höhe der neuen Zölle klagen oder die Einführung noch höherer Zölle fördern, einig sind sie doch darin, daß von einer durchgreifenden Besserung der wirthschaftlichen Verhältnisse bisher nichts zu verspüren sei.

— Wie der „Freih. Korresp.“ aus Leer geschrieben wird, hat die *leerer Dampfmühle*, Kommandit-Gesellschaft, ein großes neues Etablissement mit 12 Mahlgängen und zwei Stahlwalzen-Stühlen, das viele fleißige Hände beschäftigt, ihren sämmtlichen Angestellten und Arbeitern gekündigt, da sie ihren *Betrieb einstellen* muß — ein *Opfer der neuen „nationalen“ Zollpolitik.* Nachdem die beiden definitiven Regulative vom 13. Mai, betreffend die Transitläger für Getreide und den Rückzoll beim Mehlexport, bekannt geworden, sahen die Interessenten ein, daß es technisch, finanziell und moralisch unmöglich sei, dieselben strikt zu befolgen und dabei den Export aufrecht zu erhalten; ohne diesen Export ist aber an einen lohnenden Betrieb nicht zu denken, und so beschloß man, still zu setzen und nicht noch erst Geld auf aussichtslose Experimente zu verwenden. Nachdem die bedeutende bremer Dampfmühle (noch im Jahre vorher hatte sie ca. 40,000 Mark für neue Einrichtungen angelegt) in Folge der Zölle bereits vor längerer Zeit still gesetzt hat, folgt ihr jetzt die leerer Dampfmühle mit einem Anlagekapital von fast 250,000 Mark und in Rheinland und Westfalen werden Betriebseinstellungen oder Einschränkungen nicht auf sich warten lassen. Und das nennt man Schutz der nationalen Arbeit!

Die Behandlung, welche man der deutschen Mühlenindustrie, soweit sie am Export betheiligt ist, hat angedeihen lassen, ist überhaupt eine der dunkelsten Punkte in dem System des „Schutzes der nationalen Arbeit,“ und wohl nirgends sonst machte sich so viel bureaukratisches Besserwissenwollen, gepaart mit auffälligster Unwissenheit und Rücksichtslosigkeit, breit. Obwohl das Zolltarifgesetz am 15. Juli 1879 erlassen worden und die darin enthaltenen Kornzölle am 1. Januar dieses Jahres in Kraft getreten waren, ließ man die Exportmüller doch bis jetzt über ihr Schicksal gänzlich im Unklaren, und erschwerte ihnen dadurch das Geschäft mit dem Auslande auf's Aeußerste, da es ja nicht möglich war, eine zuverlässige Kalkulation herzustellen, auf Grund deren man Abschlüsse, die sich fast stets über einen längeren Zeitraum erstrecken, hätte machen können. Erst im Februar theilte man den Mühlen ein provisorisches Regulativ des preußischen Finanzministers mit, das aber einen wahren Sturm erregte und den Vorstand des deutschen Müller-Verbandes zu einer höchst energischen und ausführlichen Vorstellung an den Bundesrath veranlaßte (siehe die Zeitschrift „Die Mühle“ Jahrgang 1880 Nr. 10). Zugleich bemühte der Vorstand sich, die Regierung zu einer Enquete über den Nachlaß des Getreidezolls beim Mehlexport durch Vernehmung von Sachverständigen zu veranlassen. Dieser allgemeine Protest aus fachmännischen Kreisen hatte wohl zur Folge, daß man die Zollämter anwies, vorläufig diese Regulative in Suspenso zu lassen, wenigstens hat nicht verlautet, daß die drakonischen Detailbestimmungen irgend wo wirklich zur Ausführung gekommen wären. Die Regierung ließ anscheinend die Dinge gehen. Die geängstigten Müller schöpften neuen Muth, und als nun gar der Reichstag sich mit sehr großer Majorität dafür aussprach, daß der Nachweis der Identität beim Export von Mehl erlassen werde, da hoffte man auf einen befriedigenden Ausgang. Die beiden oben erwähnten Regulative vom 13. Mai, welche die Sache definitiv zu regeln bestimmt sind, haben aber alle Hoffnungen vernichtet und jeden Export, wenigstens aus den westlichen Provinzen, einfach unmöglich gemacht. Für die Müller in den östlichen Provinzen steht es etwas weniger ungünstig, denn sie sind vielleicht in der Lage, bei recht günstigen Ernten billiger einzukaufen, da sie ja mitten in den Kornkammern des Landes wohnen. Diese definitiven Regulative enthalten über die Anmeldung vom Lager zur Fabrikation und die Kontrole Vorschriften, denen die nach den besten Einrichtungen konstruirten Mühlen nicht nachkommen können, da bei ihnen ein großer Theil der Lagerräume (Silos) bereits mit zur Fabrikation gehört und eine Trennung nicht ausführbar ist. Denn diese Silos sind große, vollkommen dunkle Behälter, in denen durch Maschinen das Getreide gemischt, bearbeitet und nach Bedarf der Fabrikation von selbst durch verdeckte Gänge zu den Mahlsteinen geführt wird. Sodann ist eine Bestimmung getroffen, die ein Vertreter der Regierung bereits bei der Debatte im Reichstage in Aussicht stellte. Es soll nämlich bei der Berechnung des zu vergütenden Zolles der Prozentsatz von fremdem Getreide in der ganzen Prodnktion zu Grunde gelegt werden. Dadurch wird es in Zukunft Mühlen mit kontinuirlichem Betriebe — und das sind alle Exportmühlen — unmöglich gemacht, einmal einen Posten ausländischen Kornes für sich allein aufzuarbeiten, um wenigstens für dieses Mehl den vollen Zoll vergütet zu erhalten, denn statt dieses Betrages, den sie ja selbst an die Zollkasse zahlen müssen, sollen ihnen nur der aus der ganzen Produktion sich ergebende Durchschnittssatz vergütet werden. Daß die Regierung sich überdies durch diese Bestimmung in direkten Widerspruch mit dem Beschlusse des Reichstages setzt, liegt auf der Hand. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß ein Ausbeuteverhältniß von 70 Proz. für Roggen und von 80 Proz. für Weizen, wie es der Bundesrath jetzt festgestellt hat, der Wirklichkeit ganz und gar nicht entspricht; wie schon der Vorstand des Verbandes deutscher Müller in seiner Eingabe ausgeführt, wird eine solche Ausbeute bei russischem Roggen und bei ausländischem Weizen, wie derselbe durchschnittlich bei uns eingeführt wird, niemals erzielt. Wenn man bedenkt, daß der deutsche Müller hiernach bei der Berechnung des Rückzolls in jeder Weise benachtheiligt wird, wenn man weiter berücksichtigt, daß die strikte Beobachtung aller Regulativvorschriften schon an und für sich außerordentliche Opfer an Zeit, Arbeit und Geld erfordert, so kann man darnach einigermaßen beurtheilen, welche schwere Zeiten die neue Aera der Getreidezölle für die ganze auf den Export angewiesene deutsche Mühlenindustrie herbeizuführen droht. Und unwillkürlich muß man sich fragen, wie wird es anderen am Verkehr mit dem Auslande betheiligten Geschäftszweigen schließlich ergehen, wenn dies einer Industrie widerfährt, der vom Bundesrathstisch aus wiederholt in feierlichster Weise jede nur irgend mögliche Berücksichtigung und Schonung zugesagt worden ist?

— *Das Eisenbahn-Unglück bei Lampertsheim.* Aus *Mainz*, 7. Juni, schreibt man der „Frankf. Ztg.“: Eine Schreckenskunde durchdrang heute in der frühen Morgenstunde unsere Stadt. Zwischen Mannheim und hier, hieß es, sei in der Nacht ein Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge erfolgt, auf welchem sich eine große Anzahl Mainzer befunden habe, welche sämmtlich verunglückt seien. Alles, was abkommen konnte, eilte in Folge dessen auf den Bahnhof, um sich Gewißheit zu verschaffen. Bald hatten sich Hunderte von Menschen angesammelt, darunter in höchster Aufregung Verschiedene, deren Angehörige gestern in der angegebenen Richtung

---

mit ihren wasserblauen Augen, in denen so gar nichts liegt, sich in die seidenen Kissen ihres eleganten Wagens, auf welchem vorne und hinten Bediente in reicher Livree sich befinden. Diese Diener sind meistens Farbige, man würde sonst wohl oft kaum einen Unterschied bemerken zwischen dem Herrn und seinem Knechte. Der Gebrauch, farbige Bediente zu haben, stammt übrigens hauptsächlich aus früheren Zeiten, wo die Farbigen nichts anderes als Diener sein konnten, auch trägt der Umstand dazu bei, daß die Weißen hier sich nicht gerne in Livreen stecken lassen.

Der größere Theil der Fußgänger besteht aus Deutschen, ohne Zweifel weil dieselben mehr Sinn für Naturschönheit haben. Die Farbigen zeigen sich in ihrem höchsten Glanze, Hemd und Weste von untadelhaftem Weiß, führte der geputzte Neger seine Donna hier spazieren. Letztere sind durchgängig plumpe Gestalten, ohne alle Grazie, in möglichst grelle Farben gekleidet. Je dunkler die Hautfarbe, desto größer ist die Vorliebe für bunte Farben, das erstreckt sich sogar auf die Blumensträuße, welche sie tragen. Wenn man auf deren Unterhaltung und das Gespräch der Amerikaner, welche hier sich ergehen, lauscht, so hört man, daß sämmtliche Gespräche auf Gegenstände des Handels und auf den Geldmarkt sich beziehen, überall vernimmt man das Wort Dollar und dabei kommt immer das Wort Ich aus dem Munde des von seinem Egoismus erfüllten Redenden. Ueber Literatur, Kunst und Wissenschaft hört man kein Wort. Betrachten wir uns die vorüberziehende Menge, so sehen wir viele frohe Menschen, denen man es ansieht, daß sie „gut ab“ (in guten Verhältnissen) sind, aber auch manches hagere, kummergebleichte Gesicht begegnet unserem Blick. Wie viele suchen hier Erleichterung von ihren drückenden Gedanken! Die Nähterinnen und Putzmacherinnen, deren es hier Tausende giebt, ergehen sich Sonntags in großer Zahl im Park. Sie sind immer niedlich und mit Geschmack gekleidet, sie haben hierin besonderes Geschick; auch solche, welche für ihre harte Arbeit von den reichsten Firmen hier wahre Hungerpreise erhalten, erscheinen immer sauber und nett gekleidet. Aber nicht nur bei diesen, sondern in allen Klassen der Gesellschaft ist es oft schwer zu begreifen, woher das Geld kommt, das für den Putz der Frauen hier verschwendet wird. Manches blutarme Mädchen, deren elendes Leben in einem beständigen Kampfe mit Mangel besteht, muß, um ihr Leben zu fristen, ihr ganzes Vermögen — einen üppigen Haarwuchs — verkaufen, oder es wird derselbe, wenn der Tod als willkommener Rettungsengel sie von ihren Leiden befreit hat, in ihrer einsamen Todeskammer von rauher Hand von ihrem eisigkalten Kopfe getrennt, um eine reiche Schöne damit zu schmücken. Ob wohl der aristokratischen Lady, welche den Besitz ihrer prächtigen Locken nicht der Natur, sondern ihrem Reichthum verdankt, das Schicksal ihres Haarschmuckes schon in den Sinn gekommen ist? Mit ein wenig Mitgefühl hätte sie die arme Dulderin, mit deren üppigen Locken sie jetzt im Parke prangt, retten können!

Im Sommer werden Samstag Nachmittags von vier bis sechs Uhr Freikonzerte in dem Park gegeben, welche Tausende von Besuchern anziehen. Zugegeben werden muß aber immer und überall, daß das glänzende Metall hier der Werthmesser aller Dinge ist. Am Golde hängt, nach Gold drängt Alles, auf Aeußerlichkeit wird hier der größte Werth gelegt. Die Wuth nach schönen Kleidern herrscht in unglaublichem Maße, und während die deutschen Frauen ihre Juwelen nur bei ganz besonderen Veranlassungen anlegen, trägt die Amerikanerin sie schon beim Frühstück, mit Gold und Juwelen bedeckt erscheint sie im Park, durch den Reichthum ihrer Garderobe kommt sie anderweitigem Mangel zu Hülfe. Die Diamanten, welche solche Damen tragen, repräsentiren nicht selten einen Werth von tausenden von Dollars. Die Mehrheit des hiesigen Publikums ist für solche Herrlichkeiten sehr empfänglich und staunt die Pracht an, womit diese Ladies sich umringen. So zeigt das amerikanische Leben und Treiben sich auch in diesem schönen Park, dessen bemerkenswertheste Partieen in Nachfolgendem noch kurz skizzirt werden mögen. Wenn man durch den Eingang der 59. Straße, 5. Avenue, eintritt, so führt der Weg an dem Humboldt-Monument vorüber zu dem

Pond,

einem langen, schmalen See, welcher sich in der Breite bis zu der 6. Avenue und in der Länge nördlich bis zu der 64. Straße ausdehnt. Er liegt in einem tiefen Thale, welches von hohen Felsen umgeben ist, die dem Ganzen ein wildromantisches Aussehen verleihen. Ueber die Felsen winden sich schmale Fußpfade, von denen man einen reizenden Blick auf den See hat. Nahe dem letzteren, an der 64. Straße, ist das sogenannte

Arsenal,

welches früher als solches gebraucht wurde, jetzt aber die Bureaus der Parkbeamten und eine Naturalien- und Kunstsammlung enthält. Diese ist reich an prächtigen Vögeln, Muscheln und verschiedenen schönen Holzarten, besonders aus Kalifornien. Unter den Vierfüßlern ist ein deutscher Rehbock aufgestellt, welcher seiner Gestalt nach nur ein Spießbock sein kann, dem aber ein mit starker Rose versehenes, reich geperltes Sechsergeweih aufgesetzt ist. So etwas genirt jedoch den Amerikaner nicht. In der unmittelbaren Nähe des Arsenals befindet sich die Menagerie, eine ärmliche Sammlung von meist unansehnlichen Exemplaren. Nur im Winter, wenn Barnum seine Bestien dort in Kost giebt, ist sie sehenswerth. Einige von Affen, Papageien, Adlern u. s. w. bewohnte Nebengebäude sind immer stark von Neugierigen besucht. Oestlich hiervon führt von der sechsten Avenue her ein Weg durch den

Marmorbogen (Marble Arch)

zu der Mall. Derselbe ist ganz aus Marmor gebaut. Ueber ihn hin führt, von schönen Balustraden begrenzt, der Weg der Equipagen, unter ihm der Fußweg. Von seinem Korridor, welcher Sitze und eine Nische mit einem Brunnen enthält, führt eine breite Marmortreppe, auf die im südwestlichen Theile des Parks gelegene

Mall,

die Hauptpromenade des Parks. Dieselbe ist gegen 1/4 Meile lang und 208 Fuß breit. Durch ihre ganze Länge führt ein 35′ breiter, schnurgrader, ebener Spazierweg, welcher auf beiden Seiten mit herrlichen Blumen besetzt ist, zwischen denen verschiedene Statuen, z. B. Shakespeares, Walter Scott, Green Hallecks und andere aufgestellt und zahlreiche Sitze angebracht sind. Außerhalb der Ulmen sind schmalere Wege, die wieder mit Baumreihen besetzt sind, während der übrige Theil des Plateaus aus Rasen besteht. Hier ist der Sammelplatz der Parkbesucher, von sämmtlichen Eingängen des unterern Parks leiten die Wege dahin und es ist ein ganz eigenthümliches Bild, alle möglichen Nationalitäten, Weiße, Farbige in allen Nuancen, reich in Seide gekleidete, von Gold und Juwelen strotzende Ladies und Arbeiterinnen, Millionäre und arme ausgehungerte Gestalten hier beisammen zu sehen. An dem oberen Ende ist der Musikpavillon, in welchem Sonntags eine Musikbande spielt und unweit davon zu beiden Seiten des Mallausganges sind schöne Springbrunnen, zwischen denen hinab eine Staffel von Granit zu dem

Bogengang

führt, durch welchen man zu der Esplanade kommt, welche an den großen See anstoßt. Dieser Bogengang ist wahrhaft prachtvoll. Boden und Decke bestehen aus Marmor und farbigen Ziegeln in der Form von Panelen, von wunderbarer Schönheit. Die Seiten sind mit Fresko- und Relief-Bildern reich geziert. Der Gang läuft in einen Halbzirkel aus, an dessen ebenfalls mit Fresko und Relief geschmückten Seitenwänden Nischen mit Ruheplätzen angebracht sind. Um sich einen Begriff von der Pracht, die hier dem Auge sich bietet, machen zu können, sei bemerkt, daß Decke und Boden allein einen Aufwand von über 50,000 Dollars verursacht haben.

(Schluß folgt.)

einen Ausflug gemacht hatten und auffallender Weise noch nicht wieder heimgekehrt waren. Die Thatsache dieses Zusammenstoßes konnte von den Bahnbeamten nicht in Abrede gestellt werden, wenn sie auch zur Beruhigung der Menge die Katastrophe als verhältnißmäßig unbedeutend bezeichneten. Endlich brauste ein Extrazug in den Bahnhof, welcher die Mehrzahl der bei dem Unglück betheiligt gewesenen Passagiere zurückbrachte. Nach den Mittheilungen eines derselben ist der Thatbestand folgender: Die hiesige Gesellschaft „Moguntia“ hatte gestern, ca. 300 Mann stark, eine Vergnügungstour nach Heidelberg unternommen und von dort des Abends gegen 9 Uhr mittelst Extrazuges über Mannheim wieder nach Hause fahren wollen, war jedoch nur bis ca. 100 Schritt vor die Station Lampertsheim gekommen. Dort begegnete dem Extrazug der von der entgegengesetzten Seite kommende Personenzug Nr. 170, welcher fälschlich auf dasselbe Geleis gerathen war. In Folge dessen geschah der Zusammenstoß, der in seiner Wucht indeß noch durch den glücklichen Umstand gemildert wurde, daß beide Lokomotivführer noch im letzten Moment die schreckliche Gefahr bemerkten und Geistesgegenwart genug besaßen, um sofort zu bremsen und Kontredampf zu geben. Nichtsdestoweniger wurden beide Lokomotiven und eine Anzahl Wagen auf beiden Zügen zertrümmert (man spricht von acht insgesammt) während die Passagiere mehr oder minder schwere Verletzungen davontrugen. Dabei ist zu bemerken, daß die Insassen des Personenzuges Nr. 170 im Ganzen leichter davonkamen, als die des Extrazuges. Schwer verletzt unter den Letzteren sind: Kellermeister Liepelt von hier, dem an einem Beine Ferse und Fußsohle abgequetscht wurden, so daß er auch im günstigsten Falle der Heilung zeitlebens lahm bleiben wird. Ferner die Gattin des hiesigen Dampfmühlenbesitzers Schäfer, welche einen Röhrenbruch oberhalb des einen Fußes erlitt, drittens: Herr M. Sautier von hier, dem durch eine zertrümmerte Fensterscheibe der ganze rechte Backen abgerissen wurde. In ähnlicher Weise wurde Herr Tünchermeister Allendorf verwundet, während dessen Frau eine Beinverletzung davongetragen haben soll. Geringere Beschädigungen sind überdies massenhaft vorgekommen. Ohne irgend eine Beule, Kontusion oder Hautabschärfung 2c. ist es nur bei sehr wenigen abgegangen. Zum Glück ist wenigstens kein Menschenleben zu beklagen. Ueber die eigentliche Ursache der Katastrophe kursiren verschiedene Meinungen. Einige sagen, der Extrazug sei nicht richtig signalisirt worden, Andere geben das Unglück einer falschen Weichenstellung Schuld. Nicht unerwähnt können wir übrigens die allgemeine Klage lassen, daß auf der Station Lampertsheim kein Verbandzeug vorhanden gewesen und die herbeigerufenen Aerzte sich in sehr mangelhafter Weise hätten behelfen müssen. — Von der Spezial-Direktion der hessischen Ludwigsbahn-Gesellschaft wird eine Notiz veröffentlicht, in welcher es heißt: Der Zusammenstoß ist dadurch verursacht, daß der Extrazug vor dem in Station Lampertsheim für ihn gestellten Haltesignal nicht rechtzeitig zum Stehen gebracht werden konnte, dasselbe überfahren hat und hierdurch in das den frankfurter Zug einführende Geleis gelangte. — In einer späteren Nachricht aus Mainz heißt es: Als Ursache des Zusammenstoßes wird der Bahnverwaltung gemeldet, daß der Führer des einen Zuges, angeblich, weil das Personal gar nicht gebremst habe, zu weit in die Station eingefahren sei.

— Die Häufung von Eisenbahnunfällen giebt einem Korrespondenten des „Berl. Tgbl.“ den Anlaß, von Neuem die Frage des „Assessorismus“ im Eisenbahnwesen zu behandeln, welche wir nach stattgehabter Annahme der Eisenbahn-Verstaatlichungs-Vorlage in einem Vorschlage zur Gründung einer Eisenbahn-Akademie bereits früher angeregt hatten. Der Gewährsmann, welcher dem Baufache angehört, schreibt:

Bei der großen Zahl der immer wiederkehrenden Eisenbahnunfälle sollte man doch am Ende einmal auf die Frage kommen: „trägt nicht das Verwaltungssystem einen erheblichen Theil der Schuld?“ Da liest man heute und öfters in den Blätter sarkastische Bemerkungen über russische Verwaltung, in der Generäle zur Aufsicht und Leitung von Universitäten bestellt werden. Aber welcher Unterschied ist es denn, wenn bei uns die Verwaltung rein technischer Institute, die Entscheidung rein technischer Fragen in Händen von Juristen liegt? Darin findet man nichts Sonderbares! Daß, nachdem der Besitz des Staates an Eisenbahnen sich so enorm vergrößert hat, nicht mit der einzigen einschneidenden Maßregel in die alte Organisation eingegriffen ist übersieht man völlig. Wo ist denn die der Volksvertretung versprochene wirksamere Dezentralisation, wo die Gleichstellung (mehr verlangt man ja nicht einmal!) der Fachleute mit den Juristen?! Die Vorsitzenden der Eisenbahndirektionen und der Betriebsämter sind mit ganz verschwindenden Ausnahmen Juristen, die bureaukratische Verwaltung ist noch verstärkt. Aber hierin sucht man wunderbarer Weise nicht eine Quelle von Mißständen. Bei Vorfällen, wie der neuliche bei Blumenberg, schreibt der entsandte Jurist die Berichte. Und die Rapporte sämmtlicher Fachleute passiren die Revision des juristischen Vorsitzenden, um dort etwaige Umänderungen zu erfahren. Fälle, in denen juristische Chefs in hervorragenden, rein technischen Fragen (z. B. Höhenlage von Perrons) gegen das Votum eines, ja aller befragten Techniker entscheiden, sind durchaus nicht vereinzelt. Leider halten sich die technischen Autoritäten dem großen Publikum gegenüber zu sehr zurück. Höre man einmal in Fragen, wie die vorliegende, den erfahrenen Techniker, so wird mehr als einer erklären, daß der Oberbau mit hölzernen Querschwellen (wenigstens in der üblichen Form ohne Unterlagsplatten auf jeder Schwelle) die nöthige Sicherheit für Hauptbahnen mit großem Schnellzugsverkehr nicht bieten kann!

Frankreich.

Paris, 6. Juni. [Umtriebe der Anarchisten. Rochefort als Märtyrer. Das Rennen zu Longchamps.] Die Bestrebungen der Anarchisten, welche die Regierung zwingen wollen, die unbeschränkte allgemeine Amnestie für die Mordbrenner zu erlassen, werden auch heute wieder von der „Republique Française“ unterstützt. Blanqui, so argumentirt das Organ Gambetta's, wird in Lyon gewählt, weil die Wähler die Amnestie wollen; im 20. Arrondissement von Paris wird nächstens eine Gemeinderathswahl vorkommen und ein Kandidat der Amnestie aufgestellt werden, ein Nichtamnestirter. Die Republique gesteht zu, daß die Amnestie eine Anzahl gefährlicher Leute nach den großen Städten zurückbringen würde, indeß seien alle Befürchtungen lächerlich und thöricht, denn die Verweigerung der Amnestie führe ja eben zu den gesetzwidrigen Wahlen, über die man sich ängstige. Gambetta verficht die unbeschränkte Amnestie wie Girardin die unbedingte Preßfreiheit, wie Veuillot das unbedingte Vereins- und Versammlungsrecht als Dogma; aber ist der Augenblick für die französische Republik geeignet, den selbstsüchtigen Bestrebungen der Anarchisten nachzugeben und von Leuten wie Blanqui, Rochefort u. s. w. sich zwingen zu lassen? Zu welchen Mitteln der Aufreizung die Rothen greifen, lehrt der „Courier de Lyon“, der meldet, daß gestern im Bureau eines kleinen lyoner Blattes das blutige Hemd Rocheforts, das man aus Genf kommen ließ, zur Beschauung ausgestellt war! Zugleich meldet die „Corr. Havas“, daß der Ausschuß für Blanquis Wahl folgendes Schreiben Rocheforts durch Maueranschlag verkündigen ließ: „Von meinem Lager sende ich brüderliche Grüße an die lyoner Republikaner, welche am Sonntag allesammt für die Amnestie und für die Republik, das heißt für Blanqui stimmen werden. Rochefort“. Wie man sieht, werden recht drastische Mittel von den rothen Anarchisten angewandt, um aufzuregen. Und nicht rücksichtsvoller sind die schwarzen Anarchisten. Diese würden, wenn sie könnten, eher heute als morgen einen europäischen Krieg zur größeren Ehre der Jesuiten anzetteln. Die neueste Probe dieser Bestrebungen liefert der klerikale Deputirte Keller. Der Kriegsminister, der das Wühlen der Ultramontanen in der Armee nicht dulden will, hat Keller, dieses auserlesene Rüstzeug der Kirche, vom Kommando des Territorialregiments von Belfort entfernt. Vor seinem Rücktritt erließ Keller am 2. Juni einen Tagesbefehl, worin es heißt: „Dieser Beschluß beraubt mich der einzigen Genugthuung, nach der mein Ehrgeiz strebt, der nämlich, am Tage der Rache an Eurer Spitze zu marschiren. Gedenket meiner Rathschläge und erinnert Euch, daß ihr der Vortrab auf unserem letzten Fetzen elsässischer Erde seid. So werdet ihr ein Regiment sein, welches würdig ist Belforts, das niemals kapitulirte, würdig des Elsasses, das auf Euch blickt, würdig Frankreichs, das den Tag erwartet, wo es die Schmach der Niederlagen abwaschen kann“. — Bei dem heutigen Wettrennen zu Longchamps gewann das englische Pferd Robert der Teufel den ersten Preis von 100,000 Frs., den zweiten Preis gewann Destrire, den dritten Milan. Der Präsident der Republik mit seiner Familie, fast alle Minister, Herr v. Radowitz und andere Diplomaten so wie sehr viele Mitglieder des Parlaments wohnten dem Rennen bei. Das Wetter war sehr schlecht.

— [Trauermesse für den kaiserlichen Prinzen. Bonapartistische Demonstration.] Am 7. d. M. wurde in der Kirche Saint Augustin zu Paris eine Messe für den kaiserlichen Prinzen gehalten, der in und der Umgebung der Kirche an die 10,000 Personen, darunter Rouher und Paul de Cassagnac, anwohnten. Der Prinz Napoleon Jerome war nicht erschienen. Die Feier schloß um 1½ Uhr; der Abzug der Gläubigen dauerte eine volle halbe Stunde. Als Paul de Cassagnac aus der Kirchthür trat, erscholl in der Menge der Ruf: „Hut ab!“ Cassagnac grüßte und machte mit der Hand Zeichen zur Ruhe; er hatte Mühe, durch die Volksmenge sich durchzuwinden. Ein Polizeibeamter trat an ihn heran und äußerte, er dulde keine Kundgebung, da dem Minister des Innern das Wort gegeben worden, daß keine solche vorkommen solle. Als Cassagnac am Eingange der Rue Pepinière angelangt war, fing die Menge an zu schreien: „Es lebe Cassagnac!“ Sofort trieb eine Anzahl Polizisten die Volkshaufen auseinander und verhaftete acht Personen, die zum Polizeikommissar der Madeleine geführt wurden; davon wurden drei, die aus Versehen festgenommen worden, sofort wieder entlassen, dagegen vier: ein Berichterstatter des „Univers“, Candon, früherer Redakteur des „Courier de Versailles“, ein Maschinist und ein Beamter, wurden verhört und dann entlassen, ein Schreiner aber wegen Auflehnung gegen die Polizei in Verwahr behalten.

Rußland und Polen.

Petersburg, 7. Juni. [Zur Beisetzung der Kaiserin. Ankunft des deutschen Kronprinzen.] Gestern durchschritten Herolde die Stadt, um eine allgemeine Kundmachung über die heute erfolgende Bestattung der Kaiserin zu verlesen. Vor dem Winterpalast versammelte sich die aus zwei Senats-Sekretären zu Pferde und zwei Zügen Chevaliergarde nebst 4 Trompetern bestehende Eskorte derselben; Trompeter bliesen vor dem Palais zum Sammeln und dann ritt je ein Herold mit einem Zuge nach rechts und nach links ab, einer über die Newa hinüber und der andere in den diesseitigen Stadttheil. Auf allen öffentlichen Plätzen wurde die Kundmachung durch die in mittelalterlicher Trauergewandung gekleideten Herolde verlesen. — Gestern ist der deutsche Kronprinz hier eingetroffen und wurde am Warschauer Bahnhof vom Kaiser, vom Thronfolger und von vielen Großfürsten empfangen. Der Kaiser und der Kronprinz fuhren zusammen in offener Equipage in den Winterpalast. Erzherzog Wilhelm von Oesterreich, General Chanzy und General Morra Lovriano, Adjutant König Humberts, werden heute erwartet. Um 12 Uhr soll die Ueberführung der Leiche stattfinden. Es regnet gründlich und der Himmel ist sehr trübe. Gestern wurde mit größtem Eifer an der Trauerbekleidung für die Troitzki-Brücke gearbeitet; alle Pfosten und Laternen darauf sind mit schwarzer Glanzleinwand überzogen. Die Festungsbrücke ist neu gebohlt, die Thore der Festung sind neu angestrichen, alle Häuser, an denen der Zug vorüberkommt, sind schwarz drapirt. Die Leiche bleibt in der Kathedrale bis zur Beisetzung für das Publikum ausgestellt.

⊙ **Petersburg**, 7. Juni. [Der Ausbruch des Krieges mit China] scheint nahe bevorstehend, denn die aus Kuldscha einlaufenden Nachrichten lauten immer drohender. Vor Kurzem hieß es noch, der „Marquis“ Tzeng sei auf der Reise hierher begriffen, um eine friedliche Lösung der Kuldschafrage herbeizuführen. Seit Wochen hört man jedoch nichts mehr von der bevorstehenden Ankunft des chinesischen „Marquis“, während andererseits geschrieben wird, daß sich bedeutende chinesische Truppenmassen ganz in der Nähe der russischen Streitkräfte festgesetzt haben und noch täglich bedeutende Zuzüge erhalten. Die Chinesen sind alle sehr gut bewaffnet, und man fürchtet, sie werden den Krieg ohne die Zeremonie eines Ultimatums beginnen. Alle Versuche der diesseitigen Regierung, die Kuldschafrage friedlich zu lösen, waren vergeblich; es scheint, man habe sie in Peking lediglich als einen Beweis der Schwäche Rußlands aufgefaßt und dies hat die chinesische Regierung um so mehr gereizt, die Angelegenheit auf die Spitze zu treiben, um einen Vorwand zum Kriege zu haben und bei dieser Gelegenheit nicht allein Kuldscha, sondern auch das Amur- und Küstengebiet zurückzuerobern. Bisher war allgemein die Ansicht verbreitet, daß die europäischen Diplomaten in Peking gegen Rußland intriguirt haben. Der dortige russische Gesandte berichtet, daß im Gegentheil alle bemüht sind, ihn zu unterstützen, und er hebt namentlich die Bemühungen des deutschen und französischen Gesandten in dieser Beziehung hervor. Als sicher ist anzunehmen, daß die nationale Partei in China zum Kriege drängt; durch die Besiegung Rußlands hofft sie überhaupt China vom europäischen Einfluß zu befreien. Durch einen Krieg Chinas gegen Rußland werden die Interessen aller mit dem ersteren Handel treibenden europäischen Nationen bedroht; am meisten gefährdet sind durch einen solchen Krieg die Interessen Englands. Die diesseitige Regierung hat zwar bereits das Röthige gethan, um einem unverhofften Ueberfalle der Chinesen in Zentralasien vorzubeugen, indeß scheint sie gewillt, die Hauptaktion vom Meere aus zu führen, und es ist bekanntlich schon eine größere Flotten-Abtheilung in die chinesischen Gewässer abgegangen. Es ist begreiflich, daß man hier sehr gespannt ist, zu erfahren, wie sich England gegenüber einem solchen Vorgehen Rußlands stellen, namentlich ob es dasselbe hindern wird, die chinesischen Häfen zu blokiren und so einen Druck auf die Regierung in Peking auszuüben. Diesseits erachtet man den Krieg gegen China von der Küste aus für den bequemsten, billigsten und am schnellsten zum Ziele führenden. Es mag jedoch kommen, wie es wolle, so viel steht fest, daß die chinesischen Nationalpolitiker ein gefährliches Spiel begonnen haben; im Kriege zwischen Asiaten und Europäern wird wohl nie mehr die Zahl, ja nicht einmal die Bewaffnung, sondern lediglich die Disziplin und der persönliche Muth, der den Asiaten gänzlich fehlt, entscheiden.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

↗ **Berlin**, 9. Juni, Abends 7 Uhr.

Zwischen den Konservativen und Freikonservativen finden Verhandlungen behufs Verständigung über die kirchenpolitische Vorlage statt, welche dahin neigen, im Allgemeinen auf Grund der freikonservativen Abänderungsvorschläge zu einer Verständigung bei der zweiten Lesung zu gelangen. Das Zentrum hielt Nachmittags eine Fraktionssitzung bezüglich der Kirchenvorlage ab.

Athen, 8. Juni. Eine Abtheilung des französischen Geschwaders verließ gestern den Piräus in der Richtung nach der Besikabay, wohin auch demnächst englische und italienische Kriegsschiffe sich begeben.

Vermischtes.

* **Gutzkow-Denkmal.** Der Vorstand des „Allgemeinen deutschen Schriftsteller-Verbandes“ in Leipzig versendet ein Zirkular, das zu Beiträgen für ein Gutzkow-Denkmal auffordert. Wenngleich in dem Aufruf nicht ersichtlich, wo das Denkmal seinen Platz erhalte, kann man dem genannten Vorstand doch schon für den Plan allein volle Anerkennung zollen, denn Gutzkow zählt in der That zu Jenen, von denen man wie Platen von sich sagen kann, „daß sie der Sprache ihr Gepräge aufgedrückt“. Die Herren wandten sich nun an Friedrich Haase mit der Bitte, seinen Namen unter den Aufruf zu setzen, da er ein klassischer Interpret Gutzkow'scher Rollen sei. Haase überraschte den Vorstand auf's Freudigste. Er gab nicht nur seinen Namen bereitwilligst zu dem schönen Vorhaben, sondern versprach auch noch, im Dezember, wenn er, wie alljährlich, in Dresden auf der königl. Hofbühne spielen wird, nach Leipzig hinüber zu kommen, um daselbst zum Besten des Gutzkow-Denkmal-Fonds zu spielen.

Ein Enkel des Herzogs von Braunschweig. Vor dem Schwurgericht in Paris stand als Angeklagter Vicomte v. Civry, von mütterlicher Seite ein natürlicher Enkel des Herzogs von Braunschweig, welcher der Stadt Genf sein Vermögen in der Höhe von 60 Millionen Francs hinterlassen hatte. Im Jahre 1876 hatte Herr v. Civry in der Avenue Eylau eine Wohnung auf vier Monate um 5200 Francs gemiethet. Die Eigenthümerin hatte dort an verschiedenen Verwahrungsorten werthvolle Gegenstände, wie: Wäsche, Spitzen, Medaillen, Waffen und Kleinodien zurückgelassen. Diese Schränke wurden erbrochen und die Wohnung förmlich ausgeplündert. Die Justiz nahm die meisten Einbrecher fest und zwar einen Kutscher und Kammerdiener und andere Diener des Vicomte, einen gewissen Kommis Hardel, den er als Sekretär hielt, und den Ausläufer einer Buchhandlung, Lebarbier, der Vertrauensmann des Hauses geworden war. Diese wurden sämmtlich abgeurtheilt, und auch v. Civry, der sich aber durch die Flucht dem Strafverfahren entzogen hatte, wurde zu einer zwanzigjährigen Schanzarbeit verurtheilt. Man wußte lange nicht, wohin er seine Schritte gewendet hatte. Vor einigen Monaten forschte die Polizei seinen Aufenthalt in London aus. Er lebte dort von Schulden, die er bei Gläubigern kontrahirte, die sich durch einen Prozeß, welchen die Gräfin v. Civry gegen die Stadt Genf angestrengt hatte, später schadlos halten zu können glaubten. Nach einem Notenwechsel wurde die Auslieferung des Vicomtes bewirkt. Der Angeklagte erschien vor der Jury ziemlich frech.

* **Ueber den Verbleib des unglücklichen Schulschiffes „Atalanta“** soll endlich ein Anzeichen entdeckt worden sein. Der Kapitän des Schiffes „Scotia Queen“ will auf der Fahrt von Demerara nach Queenstown am 30. April etwa im 30 Gr. n. Br. und im 60 Gr. w. L. ein Floß entdeckt haben, welches allem Anschein nach aus Stücken eines englischen Kriegsschiffes zusammengezimmert war, und zwei Tage darauf Leichen in weißen „Jumpers“ (eine Korruption von „Jupe“) gekleidet angetroffen haben. Derartige Kleidungsstücke werden nur in der englischen Marine geführt; auch muß die „Atalanta“ durch jene Gewässer hindurchgekommen sein.

Locales und Provinzielles.

Posen, 9 Juni.

× [Verläumderisches Inserat.] Wir sind zwar durch das hiesige konservative Organ, welches sich den Wahlspruch „calumniare audacter, semper aliquid haerebit“ geradezu als Richtschnur ausersehen zu haben scheint, bereits an manche ganz außerordentliche Leistung gewöhnt worden; das aber, was dies Organ in seiner gestrigen Nummer durch Aufnahme eines gegen uns gerichteten Inserats geleistet hat, übersteigt denn doch an Böswilligkeit alle Begriffe. Das bewußte Blatt druckt nämlich mit auffallenden Lettern das „Eingesandt“ eines angeblichen „alten Landwirths“ ab, worin der „Posener Ztg.“ der Vorwurf gemacht wird, daß sie „zu Gunsten der Händler“ den Wollmarkt zu beeinflussen suche und deshalb einen tendenziösen Bericht der „Breslauer Ztg.“ über die Lage des Wollgeschäfts nachgedruckt habe. Eine perfidere Behauptung ist mit so großer Dreistigkeit kaum jemals in die Welt geschleudert worden. Denn gerade bei Aufnahme des gemeinten Wollmarktsberichts aus der „Breslauer Ztg.“, über die Lage des dortigen Wollgeschäfts, hatte die Redaktion der „Posener Ztg.“ (vergl. Nr. 380) den Schlußpassus, welcher den Landwirthen anrieth, ihre Forderungen zu ermäßigen, absichtlich hinweggelassen, um selbst die Spur jeder Tendenz zu vermeiden! Der betreffende „ehrenwerthe“ Einsender hat also jedenfalls nur die „Bresl. Ztg.“ gelesen und sich über Manches in ihrem Bericht geärgert; später sah er flüchtig in der „Pos. Ztg.“ den breslauer Wollmarktsbericht theilweise abgedruckt, und ohne sich die Mühe zu nehmen, denselben genau durchzulesen, ohne auch zu bemerken daß die „Pos. Ztg.“ gerade die anstößigen Stellen ausgemerzt hatte, schleudert er nun gegen uns die Verdächtigung, daß wir im Interesse der breslauer Händler Tendenz gemacht hätten (!!). Wenn irgend etwas, so ist wohl gerade dies unser Verfahren bei Aufnahme des Wollmarksberichts aus der „Bresl. Ztg.“ ein Umstand, der für unsere Objektivität ein unzweifelhaftes Zeugniß ablegt. Sicherlich liegt uns doch auch als dem Hauptprovinzialblatte der Provinz Posen das Prosperiren unserer posener Wollproduktion mehr am Herzen, als das Geschäft der breslauer Kaufleute. Nur die Blindwüthigkeit unserer Gegner konnte es daher übersehen, daß wir gerade jede, auch nur anscheinend anstößige Stelle aus dem Berichte der „Breslauer Ztg.“ weggestrichen hatten; nur in Folge dieser Blindwüthigkeit hat sich daher sowohl der Einsender, wie auch die Redaktion des konservativen Organs in so kläglicher Weise blamiren können. Indeß scheinen in dem Einsender, wenn er von den angeblichen Wollmarkts-Tendenzen „fortschrittlicher Blätter“ spricht, alte Reminiszenzen aufgetaucht zu sein, er scheint sich zu erinnern, daß das „Tageblatt“ früher auch fortschrittlich war. Ob es damals „im Sinne der Händler“ ebenso Stimmung gemacht hat, wie heute im Sinne anderer Leute, wissen wir nicht. Jedenfalls kann der Einsender, wenn er darüber klagt, daß er „schon seit einigen Jahren“ die Bemerkung gemacht habe, daß „kurz vor den breslauer und posener Wollmärkten in den fortschrittlichen Blättern der Provinzen Schlesien und Posen Artikel erscheinen, welche im Interesse der Händler unter dem Scheine der Unbefangenheit und Uninteressirtheit den Wollhandel zu beeinflussen suchen“ — jedenfalls, sagen wir, kann der Herr Einsender doch damit nur das frühere, „seit Jahren“ hier erschienene fortschrittliche „Posener Tageblatt“ gemeint haben. Die Redaktion des nunmehr konservativ gewordenen Organs hat somit durch den Abdruck des blindwüthig-grundlosen Angriffs gegen die „Pos. Ztg.“ nicht blos eine Blamage eingeheimst, sondern auch eine keineswegs hübsche Denunziation gegen die eigene Vergangenheit des „Posener Tageblatts“ begangen. Wir gratuliren zu dieser vortrefflichen Leistung!

r. **Der Geschworenen-Entschädigungs-Verein** hielt am 8. d. M. zur Annahme des Statuts, sowie zur Wahl des Vorstandes im kleinen Schwersenz'schen Saale eine Versammlung ab. Der Statutenentwurf, welcher von der damit beauftragten Kommission ausgearbeitet worden war, wurde von der Versammlung angenommen, und alsdann zur Wahl des Vorstandes geschritten; derselbe besteht danach aus 7 Mitgliedern: Amtsgerichts-Sekretär Miller, Kaufmann Tunmann, Kaufmann Dreyzehner, sämmtlich in Posen, Mühlenbesitzer Asch zu Glowno, Rittergutspächter Ohnesorge-Sedan, Rittergutsbesitzer Petrick-Chyby und Rittergutsbesitzer Eppner-Lukowiny. Die Konstituirung des Vorstandes wird Sonnabend den 12. d. M. stattfinden. Die Anzahl der Mitglieder des Vereins beträgt gegenwärtig 30. — Das Statut enthält folgende Haupt-Bestimmungen: Der Zweck des Vereins besteht darin, denjenigen seiner Mitglieder, welche als Geschworene zu den Schwurgerichtssitzungen in dem Schwurgerichtsbezirk Posen des Landgerichts zu Posen einberufen werden, während der Dauer ihrer Funktion eine Entschädigung zu gewähren, welche 4 M. pro Tag beträgt, jedoch durch Beschluß der Generalversammlung je nach der Vermögenslage des Vereins erhöht werden kann. Mitglied des Vereins kann jeder Bewohner des Schwurgerichtsbezirks Posen werden, welcher die gesetzlichen Eigenschaften zum Amte eines Geschworenen besitzt. Jedes Mitglied zahlt jährlich 3 Mark in die Vereinskasse, außerdem bei seinem Eintritt in den Verein 3 Mark.

r. **Die königliche Luisenschule** machte heute Vormittags ihren üblichen „Maigang“ nach dem Eichwalde. Die Theilnehmer fuhren 10 Uhr Vormittags mit dem Dampfer „Breslau“ dorthin und kehrten Abends in gleicher Weise von dem Eichwalde zurück.

r. **In der königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt** zu Berlin haben während des Winters 1879/80 folgende Lehrer aus der Provinz Posen das Zeugniß der Befähigung zur Leitung der Turnübungen an öffentlichen Unterrichtsanstalten erlangt: Elementarlehrer Maager zu Ludwigsdorf (Kr. Czarnikau) und Dr. Zenzes, ordentlicher Lehrer am Marien-Gymnasium zu Posen

r. **Zu dem Wollmarkte**, welcher Sonnabend den 12. d. M. beginnt, sind auf dem Sapieha- und dem Kanonenplatze bereits die Wollmarktszelte aufgestellt, und zwar auf dem Sapiehaplatze 6, auf dem Kanonenplatze 4 Zelte.

△ **Reisen**, 8. Juni. [Beisetzung der Leiche des Prinzen Josef Sulkowski.] Heute früh 8 Uhr fand die feierliche Beisetzung der Leiche des in Meran gestorbenen Prinzen Josef Sulkowski, welche gestern Abend mit der Bahn hier angelangt und unter Glockengeläute in die kath. Kirche übergeführt worden war, in der darunter befindlichen fürstlichen Familiengruft statt.

—r. **Wollstein**, 6. Juni. [Prämiirt. Ein trichinöses Schwein. Jahrmarkt in Rakwitz. Kindergarten. Durchschnittspreise.] Unserem Mitbürger Herrn Otto Zeidler ist für das von ihm in der landwirthschaftlichen Provinzial-Ausstellung zu Bromberg ausgestellte Backobst die bronzene Staatsmedaille zuerkannt worden. — Dieser Tage entdeckte der Fleischbeschauer Herr Ernst Franke in einem vom Fleischermeister M. geschlachteten Schweine Trichinen und es ist mit dem Fleische nach den polizeilichen Vorschriften verfahren worden. Das betreffende Schwein ist vom Gasthofsbesitzer F. in W. gekauft worden. Seit der vor drei Jahren hier eingeführten obligatorischen Fleischschau auf Trichinen ist dies das zweite Schwein, das trichinös befunden worden. — Seit dem 1. d. M. hat Fräulein Trogisch aus Fraustadt hier einen Kindergarten eingerichtet. — Der im Kalender auf den 20. Juni notirte Jahrmarkt in Rakwitz findet nicht an diesem Tage, sondern erst Dienstag, den 20. Juli c. statt. — In Folge der Frostschäden am 19. und 20. v. M. sind namentlich die Roggenpreise auch bei uns in die Höhe gegangen. Die Durchschnittspreise für den verflossenen Monat stellen sich wie folgt: 100 Kilogr. Weizen 20 M., Roggen 18,25 M., Gerste 14,50 M., Hafer 15 M., Erbsen 17 M., Kartoffeln 4,50 M., Heu 3 M. und Stroh 3 M.

λ **Krotoschin**, 6. Juni. [Gutsverkauf. Das Wuchergesetz.] Das im kröbener Kreise gelegene, 1800 Morgen umfassende Rittergut Gembitz, seit ca. 100 Jahren im Besitz der gräflichen Familie Gorczynski-Ostroróg, ist vom Herrn Oberamtmann Lucke für den Preis von 435,000 M. erworben worden. — Die Publizirung des neuen Wuchergesetzes hat viel Verwirrung und Bestürzung hervorgebracht. Daß in Folge dessen die sogenannten „Halsabschneider“ ganz muthlos die Köpfe sinken lassen und sich von diesem Schlage nicht erholen können, ist bereits wahrzunehmen; dahingegen ist zu bedauern, daß gleichzeitig jedes andere kaufmännische Geldgeschäft, als: Zeitgeschäfte, Diskontirung von Wechseln u. s. w. dadurch in's Stocken geräth, da es der kaufmännischen Welt noch nicht klar ist: wo, nach Ansicht des Richters, das reelle Geschäft aufhört und das Wuchergeschäft anfängt.

+ **Rogasen**, 6. Juni. [Turnhalle. Schulvorstand. Karte von Rogasen] Die schon früher erwähnte Turnhalle für das hiesige königliche Gymnasium wird in diesem Jahre endlich zur Ausführung gelangen. Auf den Mittwoch ist im königl. Landrathsamt zu Obornik ein Termin angesetzt, in welchem die Arbeiten der Halle vergeben werden sollen. Der Betrag für die Herrichtung des Gebäudes ohne Utensilien beträgt 17,500 Mk. — Als Schulvorsteher der hiesigen jüdischen Elementarschule sind folgende Herren gewählt worden: Die Kaufleute S. Kaiser und J. Geballe und der Zahnarzt J. Lewin. — Seitens des Feldmessers Dorn ist eine Karte der Stadt Rogasen verfertigt worden und zwar mit genauer Zeichnung der Grenze der einzelnen Grundstücke. Diese Karte liegt jetzt nach ihrer Verfertigung für die hiesigen Besitzer im Rathhaussaale aus und kann bei Grenzstreitigkeiten erhoben werden.

§ **Wreschen**, 5. Juni. [Kreiskommunalbeiträge. Versetzung. Ober-Ersatzgeschäft. Kreissparkasse. Diebstahl.] Durch das hiesige königliche Landrathsamt ist die Vertheilung der Kreis-Kommunalbeiträge für das laufende Rechnungsjahr zwischen den drei Städten einerseits und dem platten Lande andererseits, in Gemäßheit des Kreistagsbeschlusses vom 26. März 1874 nach dem Verhältniß des für beide Theile sich ermittelnden Grund-, Klassen resp. Einkommensteuer-Sollaufkommens und ¼ des Gebäudesteuer-Sollaufkommens der Städte bewirkt worden, und es hat derselbe Modus bei Vertheilung des städtischen Kontingents auf die drei Städte Anwendung gefunden. Der auf das platte Land fallende Betrag ist in Betreff der Kreis-Kommunalbedürfnisse zu einem Dritttheile nach der Grundsteuer und zu zwei Dritttheilen nach Maßgabe der Klassen- und resp. der Einkommensteuer mit Heranziehung der Klassensteuerfreien nach dem fingirten Klassensteuersatze von 1 M. 50 Pf. und in Betreff der Beiträge zur Amortisirung und Verzinsung der Kreisanleihen zur Hälfte nach der Grundsteuer und zur andern Hälfte nach der Klassen- resp. Einkommensteuer mit Ausschluß der Klassensteuerfreien repartirt worden. Die Kreiskommunalbeiträge betragen für das laufende Jahr an Provinzialbeiträgen 16,690 M., an Kreiskommunalbeiträgen 15,620 Mark; an Bureaukosten für die Distriktskommissarien und Remuneration für die Distriktsboten 2400 M., an Beiträgen zur Amortisirung und Verzinsung der Kreisanleihen 22,889 Mk. Das Grund-, Klassen- und Einkommensteuer-Sollaufkommen des Kreises und der vierte Theil des Gebäudesteuer-Sollaufkommens der Städte pro 1880/81 beträgt excl. der kommunalsteuerfreien Beiträge für die drei Städte Wreschen, Miloslaw und Zerkow 14,850 Mk. und für das platte Land 89,812 Mark. Ferner sind auch die sächlichen Standesamtskosten und Remunerationen von 10 ländlichen Standesamtsbezirken pro 1878/79, welche mit Genehmigung der königl. Regierung vorschußweise aus der Kreis-Kommunalkasse gezogen worden sind, der letzteren von der zur Tragung dieser Kosten gesetzlich verpflichteten Gemeinden zu erstatten. — Ober-Grenz-Kontrolleur Hase aus Pogorzelice ist als Ober-Steuerkontrolleur nach Garz a/O. in Pommern versetzt worden. — Im Bezirk der 20. Infanterie-Brigade findet die Aushebung seitens der Ober-Ersatzkommission für den hiesigen Kreis am 5. und 6. Juli statt. — Die hiesige Kreissparkasse hatte im verflossenen Monat folgende Einnahme: Kassenbestand am 1. Mai 1854 M. 94 Pf., an Kapitaleinlagen 1267 Mark 73 Pf., an Zinsen 162 M. Die Ausgabe betrug an zurückgezahlten Kapitaleinlagen 1564 M. 82 Pf., an Zinsen 2 M. 4 Pf., an Verwaltungskosten 403 M. 61 Pf., zur Acquisition von Aktivis 450 M., so daß am 1. Juni der Kasse ein Bestand von 854 M. 20 Pf. verblieb. — Am letzten Donnerstage wurden dem Gastwirth Graczyk in Poln. Piary aus einem unverschlossenen Kasten 270 Mk. entwendet, während er an demselben Tage allhier den Wochenmarkt besuchte.

Die Industrie der Stadt Posen auf der Bromberger Gewerbe-Ausstellung.

I.

Auf der vorletzten größeren Gewerbe-Ausstellung unserer Provinz, welche im Mai 1872 in der Provinzial-Hauptstadt abgehalten wurde, war die Industrie Posens durch 114, die Brombergs durch kaum 20 Aussteller vertreten. Wenn gegenwärtig auf der Bromberger Gewerbe-Ausstellung etwa das umgekehrte Zahlenverhältniß stattfindet, indem die Anzahl der Aussteller aus Bromberg 219, die der Aussteller aus Posen nur 31 (von 37 im Katalog enthaltenen) beträgt, so würde es als ein Irrthum zu bezeichnen sein, wollte man aus diesem Zahlenverhältniß einen Schluß auf die seitherige Entwickelung der Industrie in beiden Städten ziehen. Wie auf den großen Weltausstellungen die Industrie derjenigen Städte, in denen diese Ausstellungen stattfanden, insbesondere Paris, London, Wien, stets eine numerisch sehr hervorragende Stellung eingenommen hat, so ist dies auch bei den kleineren Provinzial-Ausstellungen der Fall; die Industriellen desjenigen Ortes, wo diese Ausstellungen abgehalten werden, haben aus mancherlei Ursachen das lebhafteste Interesse an denselben, die Konkurrenz treibt sie zu einer möglichst lebhaften Betheiligung, und überdies sind auch die mit jeder Ausstellung verknüpften Kosten für die am Orte wohnenden Industriellen erheblich geringer, als für die auswärtigen. Wer aus der Anzahl der Aussteller auf der Bromberger Ausstellung sich ein Bild von der Industrie der Stadt Posen machen wollte, würde daher zu einem ganz falschen Resultate gelangen. Er würde in diesem Bilde nur 4 Industrielle aus Posen finden, welche mit Dampfkraft arbeiten, während die Anzahl derselben ca. 20 beträgt; er würde nur 9 Industrielle bemerken, welche ihr Gewerbe fabrikmäßig betreiben, während die Anzahl derselben in Wirklichkeit mindestens drei mal größer ist; auch würde er in jenem Bilde mancherlei Industriezweige, die sich in Posen einer bedeutenden Blüthe erfreuen, so die Fabrikation von Mehl, Sprit, Bier, ferner die gesammte Bekleidungs-Industrie ꝛc. fast vollständig vermissen. Zieht man außerdem in Betracht, daß von Industriellen polnischer Nationalität aus der Stadt Posen sich nur 4 an der Ausstellung betheiligt haben, so darf man sich eben nicht wundern, daß die Industrie der Stadt Posen, besonders bei der dominirenden Stellung, welche dort die Bromberger Industrie einnimmt, auf der Ausstellung ein Bild gewährt, welches den thatsächlichen Verhältnissen durchaus nicht entspricht. Dazu kommt, daß die Posener Ausstellungs-Gegenstände sich, nach den Gruppen zerstreut, an verschiedenen Stellen des großen Raumes befinden, während i. J. 1872 die Bromberger Industriellen auf der Posener Ausstellung einen besonderen, für sich abgegrenzten Raum hatten, so daß die von ihnen ausgestellten Gegenstände dadurch mehr zur Geltung gelangten. Außerdem läßt auch die Art und Weise der Ausstellung seitens mancher Posener Industrieller Vieles zu wünschen übrig, und man empfindet es mit Bedauern, daß Gegenstände, die vorzüglich gearbeitet sind und ihren bedeutenden inneren Werth haben, dadurch äußerlich an Werth verlieren, daß sie wegen Mangels einer eleganten Vitrine oder aus sonstigen Ursachen sich nicht günstig präsentiren. Das richtige und geschmackvolle Ausstellen ist eben auch eine Kunst, die gelernt werden will, eine Kunst, die man sich in Deutschland erst neuerdings nach dem Muster der Franzosen, die hierin Meister sind, anzueignen begonnen hat.

In Gruppe I der Textil- und Bekleidungs-Industrie, der reichhaltigsten der Ausstellung, indem 102 Industrielle in derselben ausgestellt haben, bemerkt man nur zwei Gewerbtreibende aus der Stadt Posen, einen Schuhmacher und einen Tapezierer. Und doch florirt gerade in Posen die Herren- und Damen-Konfektions-Industrie, insbesondere auch die Wäsche-Fabrikation, sehr bedeutend, und es giebt hier Konfektionsgeschäfte, deren Fabrikate sich in der ganzen Provinz eines bedeutenden Rufes erfreuen. Ebenso blüht in Posen die Kürschnerei und die Schuhmacherei; es werden hier vorzügliche Stiefel und Schuhe angefertigt, und neuerdings hat auch der fabrikmäßige Betrieb in dieser Branche begonnen. In einer sechseckigen Vitrine befinden sich die von dem Schuhmachermeister J. Skóraczewski ausgestellten Arbeiten, von denen einige bereits auf der Weltausstellung zu Philadelphia (1876) prämiirt und demzufolge vom Aussteller auch außer Konkurrenz gestellt sind; es sind dies ganz vorzüglich gearbeitete Stiefel: ein Paar risige Ritterstiefel mit Stahlschienen an der äußeren Seite und mit gewaltigen Sporen, durch und durch mit Schafpelz gefüttert; ferner ein Paar Jagdstiefel nach englischem System; und ein Paar Stiefel ohne Naht, ein wahres Kunstwerk der Schuhmacherei. Auch sieht man dort Schäften-Stiefel aus Kalbsleder mit dem wohlerhaltenen Haare nach innen, besonders gesund für Diejenigen, die an Rheumatismus leiden; ferner mit außerordentlicher Sorgfalt gearbeitete Lederboots, und hochelegante türkische Morgenschuhe. Nach einer im Schranke enthaltenen Bemerkung sind ein Paar von Herrn Skóraczewski gearbeitete Neglige-Schuhe, welche in Philadelphia ausgestellt waren, in den Besitz des Präsidenten Grant gelangt. Wie die Arbeit, so ist auch die Qualität des Leders in den von dem Aussteller angefertigten Stiefeln eine vorzügliche, so daß sie für selbst lang anhaltende Nässe vollkommen undurchdringlich sind. — Der zweite Aussteller in dieser Gruppe, Tapezierer Sterra, hat drei „automatische“ Rouleaux aufgehängt, welche das Angenehme haben, daß sie in jeder beliebigen Stellung, ohne daß man nöthig hätte, die Schnur zu befestigen, verbleiben. Es wird dies nach der Herrn Sterra patentirten Erfindung durch mehrere Friktionsrollen, zwischen denen die Schnur läuft, und durch ein in einer Troddel verborgenes Gegengewicht am Ende der Schnur erzielt. Zwischen den drei Rouleaux hängt ein mit Roßhaar gepolsterter, und an vier Schnüren befestigter „Pädophor“, ein Tragekörbchen für Kinder, besonders schwache und gebrechliche, welche in diesem Körbchen gestillt werden können. Da dieser Pädophor zur Lotterie angekauft worden ist, so wird vielleicht ein ehrbarer Junggeselle das Glück haben, denselben zu gewinnen.

Die Gruppe II. der chemischen Industrie, Nahrungs- und Genußmittel, zählt aus der Stadt Posen 5 Aussteller, während die Gesammtzahl der Aussteller in dieser Gruppe 89 beträgt; 3 davon haben Tabaksfabrikate, 1 Liqueure und 1 Lederschmiere ausgestellt; dagegen vermißt man Aussteller von Mühlenfabrikaten, während die Stadt Posen und deren nächste Umgebung doch 6 Dampf-Mahlmühlen zählt, ferner von Sprit, welcher in 3 großen Fabriken gewonnen wird, und von Bier, welches in 4 großen Dampfbrauereien erzeugt wird. Schwedische Lederschmiere ist von dem Kaufmann Karl Brandt (Königstraße 6) ausgestellt, und zwar in einer empfehlenswerthen Weise, indem dieser eine Artikel, der sonst unzweifelhaft wenig in die Augen fallen würde, in großen verschiedenfarbigen Blechbüchsen enthalten ist, die in mehreren Reihen zu einem Aufbau zusammengestellt sind. Die Schmiere ist aus den bestgeeigneten Fetten hergestellt, konservirt alles Leder, welches der Zerstörung durch die Witterung ausgesetzt ist, insbesondere an Schuhwerk, Reitzeug, Pferdegeschirren, Wagenverdecken, Wagenschürzen; sie ist viel sparsamer, als dünnflüssige Schmiere, schützt das Leder vor Bruch, macht es wasserdicht, und giebt die verlorene Geschmeidigkeit und Elastizität wieder. Eine der Büchsen ist offen, so daß man sich von der Beschaffenheit der Schmiere überzeugen kann. — An günstiger Stelle, links von der Mitte des Gebäudes, befindet sich eine etwa 15 Fuß hohe Pyramide von Flaschen mit Liqueuren aus der Liqueurfabrik der Firma Hartwig Kantorowicz. Diese Firma ist bereits im Jahre 1823 gegründet, besitzt in Paris, Hamburg und Berlin Kommanditen, und ist bereits auf mehreren großen Ausstellungen prämiirt worden. Die Pyramide baut sich, schwarz lackirt mit Goldverzierungen, in gefälliger Weise auf, und enthält in mehreren Reihen über einander die Flaschen, die theils aus gewöhnlichem Glase, theils aus Milchglas angefertigt sind und diejenige originelle Form haben, die einmal für die verschiedenen Liqueurarten üblich ist; auch sind sie mit eleganten Etiquetten versehen. An den Ecken der Pyramide stehen in sämmtlichen Reihen Flaschen, welche die Form der Berliner Siegessäule haben und mit dem schönrothen Viktoria-Liqueur gefüllt sind; der ganze Bau wird von einem schwebenden Merkur bekrönt. Von den Liqueuren, welche von der Firma erzeugt werden, seien nur erwähnt: Benediktiner, Chartreuse, Stara wodka Litewska, Litthauer Magenbitter, Mandarin Ginger ꝛc. — Recht gut ist auf der Ausstellung die Tabaksfabrikation, welche in der Stadt Posen zahlreiche Arbeiter beschäftigt, vertreten. In einer besonderen Koje befindet sich die Ausstellung der Firma Glückmann Kaliski, welche in Rawitsch und anderen Städten arbeiten läßt und im Jahre 1872 auf der Gewerbe-Ausstellung in Posen prämiirt wurde. Zu den Seiten stehen zwei hohe Pyramiden aus Rohtabak und in der Mitte eine solche von besonders groß gearbeiteten Cigarren, zwischen diesen drei Pyramiden Kisten mit den verschiedenen Sorten von Cigarren ꝛc. — In der Nähe befindet sich, von allen Seiten frei, die Ausstellung der Cigarrenfabrikate der Firma S. Krause, welche sich in einem eleganten Glaskasten befinden und zeigen, zu wie verschiedenen Formen und Formaten sich der Tabak verarbeiten läßt. Besonders lebhaftes Interesse erregt die Fabrik im Kleinen, welche dort von der Firma errichtet worden ist und in welcher vier Cigarrenarbeiter beschäftigt sind. Der dritte Aussteller von Tabaksfabrikaten, die Firma Carl Heinrich Ulrici, hat in einem großen eleganten Schranke mit Spiegelscheiben die verschiedenen Sorten von Rauchtabaken: Rollentabak, holländischen Kanaster, russischen Shag ꝛc., sowie Cigarren der verschiedensten Art und Schnupftabake zusammengestellt; zu bemerken ist, daß die Firma gleichfalls auf der Gewerbe-Ausstellung zu Posen im Jahre 1872 prämiirt worden ist.

Gruppe III: Leder-, Kautschuk- und Guttaperchawaare, welche nur 16 Aussteller zählt, haben aus Posen der Täschner- und Sattlermeister Conrad und die Firma J. Mazurkiewicz ausgestellt. Von Herrn Conrad, dessen Spezialität besonders die Anfertigung von Koffern der verschiedensten Art ist, sieht man auf der Ausstellung sehr gut und solide gearbeitete Koffer, darunter einen eleganten schwarzen Handkoffer mit Neusilberbeschlag, welcher, trotzdem er ganz aus Eisenblech gearbeitet ist, kein höheres Gewicht als ein gewöhnlicher Koffer besitzt; ferner einen eleganten amerikanischen Damen-Reisekoffer aus leichtem Holz, mit braunem Leder bespannt und mit schwarzen Eisenbändern und Messingschloß beschlagen; außerdem verschiedene Arten Reisekoffer mit Segeltuch bespannt. — Herr Mazurkiewicz hat Leder-, Hanf- und Gummi-Treibriemen, Gummiplatten

und Gummischnur, Dampfpackungen, verschiedene Glaswaaren zu technischen Zwecken, Lederwaaren für Brennereien und Zuckerfabriken 2c. ausgestellt; der Aufbau wird von einem Extinkteur bekrönt. — Wie man sieht, sind eigentliche Sattlerwaaren und Pferdegeschirre, welche von hiesigen Sattlern in sehr guter Qualität hergestellt werden, gar nicht ausgestellt.

Ebenso wenig sind Gruppe IV.: Papier, Pappe, Buchbinder- und Galanteriewaaren (mit 9 Ausstellern) und Gruppe V.: Kurz- und Galanter ewaaren (mit 6 Ausstellern) von Posener Gewerbetreibenden beschickt worden, obwohl gerade in Buchbinder- und Galanterie-Arbeiten hier recht Tüchtiges geleistet wird.

Dagegen haben in Gruppe VI: Metall-Industrie, mit 64 Ausstellern, 5 posener Gewerbetreibende ausgestellt. Da bemerkt man zunächst die von dem Klempnermeister H. Schütz mit großer Sorgfalt angefertigten Gegenstände: zwei vergoldete Zuckerhüte und eine vergoldete Weintraube, als Embleme für ein Materialwaaren-Geschäft und eine Weinhandlung angefertigt; sodann zwei messingene Kirchenlaternen auf Stöcken, eine schön gearbeitete und polirte Zink-Badewanne, und ein Schild mit Metall-Buchstaben. — In der Nähe befindet sich eine sehr schöne Auswahl von Schießwaffen, welche aus der Werkstätte des Büchsenmachers A. Hoffmann hervorgegangen sind. Es sind dies meistens doppelläufige Büchsen und Flinten mit damaszirten Läufen: Zentralfeuer-Büchs- und Doppelflinten, Scheiben- oder Pürsch-Büchsen und Scheiben- oder Duell-Pistolen. Die Arbeit an diesen sämmtlichen Waffen ist eine außerordentkich saubere und schöne. — Ein Industriezweig, welcher in früheren Jahrhunderten sich einer großen Blüthe erfreute, und erst in neuerer Zeit wieder kultivirt wird, die Anfertigung von Kunst-Schmiedearbeiten, ist auf der Ausstellung durch zwei hiesige Gewerbtreibende vertreten. Schlossermeister H. Stolpe hat ganz aus Schmiedeeisen eine Konsole von ca. 5 Fuß Ausladung hergestellt, die in Bezug sowohl auf Zeichnung und Schwung, wie auch auf Ueberwindung der technischen Schwierigkeiten als ein wahres Meisterwerk zu bezeichnen ist; Blätter und Blumen sind in dieser Konsole aus dem schwierig zu bearbeitenden Metalle mittelst des Hammers in der Glühhitze vortrefflich geformt worden. Außerdem hat Herr Stolpe eine gleichfalls schön gearbeitete Thurmspitze mit Wetterfahne, eine Kassette in Form eines Buches, Kassetten zum Einmauern in die Wand, und verschiedene Gittermuster ausgestellt. — Aehnliche Kunstschmiede-Arbeiten sind auch vom Schlossermeister Habertag angefertigt worden. Wir heben unter diesen gleichfalls eine Kirchthurmspitze mit Wetterfahne, recht geschmackvolle Gittermuster und schön gearbeitete Garderobenständer hervor. Es ist erfreulich, daß derartige Kunstschmiede-Arbeiten gegenwärtig auch hier angefertigt werden, während z. B. vor 10 Jahren noch der Wetterhahn, welcher auf der Spitze des hiesigen Paulithurms sitzt, aus einer berliner Fabrik bezogen werden mußte. — Die Kupferwaaren-Industrie, welche sich in der Stadt Posen einer nicht unbedeutenden Blüthe erfreut, ist durch Herrn F. C. Werner vertreten. Derselbe hat den Futterdämpfer ausgestellt, für welchen ihm auf der diesjährigen landwirthschaftlichen Provinzial-Ausstellung die silberne Staatsmedaille zuerkannt worden ist, außerdem einen kleinen Miniatur-Brennapparat aus Kupfer mit drei Becken, sowie eine Anzahl messingner Hähne, Verbindungsstücke 2c. für Brennerei- und Destillir-Apparate. Jener Futterdämpfer besteht aus dem kupfernen Dampf-Erzeugungs-Apparat und dem eigentlichen Dämpfer aus Holz. Zu bemerken ist, daß Herrn Werner schon auf früheren Ausstellungen verschiedene Auszeichnungen zuerkannt worden sind: in den Jahren 1864, 1872 und 1878.

Die Jubelfeier der Forst-Akademie zu Eberswalde.

Eberswalde, 7. Juni. Die Feier des 50jährigen Bestehens der Forst-Akademie, deren Vorbereitung schon lange viele fleißige Hände in dem romantisch gelegenen Waldstädtchen in Bewegung gesetzt hatte, nahm gestern offiziell ihren Anfang, um während der zwei darauf folgenden Tage fortgesetzt zu werden. Eberswalde bewegt sich in voller Festesfreude und läßt sich den Jubiläums-Frohsinn auch nicht durch die nicht sehr günstige Witterung verderben. Straßen und Plätze prangen im Festgewande und die Bewohner waren bestrebt, durch Dekoration der Häuser, Flaggenschmuck und Anerbieten von Quartieren einander zu überbieten. Der Theil der Schicklerstraße, an welchem die Gebäude der Forst-Akademie liegen, zeichnet sich vor Allem durch seine mit Fahnen geschmückten, durch Guirlanden mit einander verbundenen Masten aus; an der neuen Forst-Akademie bedeckten zwei riesige, von Professor Schaller in Berlin gemalte, Genien darstellende Velarien einen Theil der Straßenfront; rechts und links vom Engange befinden sich zwei kleinere Dekorationen, die zwischen der alten und neuen Forstakademie errichtete Festhalle zeigte sehr ansprechende Formen und eine gefällige Dekoration; die Innenseite ist mit sinnigen Jägersprüchen geziert. Da heißt es u. A.: „Vier W sind des Jägers Lust allein, die heißen Wald, Weib, Wild und Wein;" „Schau im Waldesdom in die Höh', so empfindest Du Gottes Näh'!" „Auf Anstand stehn und auf Anstand halten, so treibens die Jungen, so treibens die Alten" 2c. 2c. — Der Gedanke, das Jubiläum der Anstalt festlich zu begehen, hatte in den Herzen aller Forstmänner die freudigste Aufnahme gefunden, und so sind denn Hunderte von Gästen aus allen Gauen Deutschlands nach dem märkischen Akademiestädtchen geeilt, um nach Kräften zur Verherrlichung des Festes beizutragen. Die Anzahl der angemeldeten Festtheilnehmer beträgt über 500, darunter zahlreiche Staatsbeamte, Männer, die sich um die Pflege des deutschen Waldes hohe Verdienste erworben, oder welche sich den Dienst im Walde zum Lebensberuf erkoren. Aus der langen Liste der Gäste heben wir hervor den Staatsminister Dr. Lucius, Ober-Landforstmeister v. Hagen, Landrath v. Bethmann-Hollweg, Hofjägermeister v. Heintze, Oberforstmstr. Donner, Prof. Dr. Beseler und Prof. Dr. Zeller als Vertreter der Universität Berlin, die beiden Abgg. Gebr. Reichensperger, den Abg. v. Hammerstein, Deputationen von Münden und Tharand 2c. 2c. Schon am Sonnabend trafen einige Gäste ein, deren Zahl am Sonntag mit jedem Eisenbahnzuge vermehrt wurde. Auch ca. 100 Mitglieder des reitenden Feldjägerkorps trafen aus Berlin ein, welche am Sonnabend im Englischen Hause das Fest des 140jährigen Bestehens des Korps gefeiert hatten. Die Mitglieder desselben haben zum Theil an der eberswalder Akademie studirt.

Die offizielle Begrüßung fand am Sonntag Abend auf dem Schützenhause statt. Der Direktor der Forstakademie, Oberforstmeister Danckelmann, bewillkommnete die Forstmänner mit kurzen herzlichen Worten, indem er zugleich des großen Entwickelungsganges gedachte, welchen die Forstakademie durchgemacht hat. Namens der Stadt fügte Bürgermeister Michaelis den Gruß der Stadt hinzu. Er erinnerte an die vielen Veränderungen, welche Eberswalde im Laufe der Jahre durchgemacht hat, und stattete den Dank der Stadt an die Akademie ab, welche in dem 50jährigen Zeitraume ihres Bestehens materiell und geistig so bedeutend zur Hebung der Stadt beigetragen hat. Den Schluß des ersten Tages bildete der von den Studirenden der Akademie veranstaltete großartige Fackelzug. Derselbe, von einer unabsehbaren Menschenmenge begleitet, nahm seinen Weg durch die Schicklerstraße, Kurze Straße, über den Markt, durch die Breite Straße, nach dem Alsenplatz, woselbst unter den Klängen des Gaudeamus igitur die Fackeln zusammengeworfen wurden.

Der heutige Tag begann mit dem imposanten Festzuge, der sich kurz vor 10 Uhr durch die Hauptstraßen entwickelte. Den Zug eröffnete eine Sektion der städtischen Feuerwehr, dann folgte das Musikkorps, Herolde, Feldjäger, Akademiker des ersten Kursus, eine Arbeitergruppe, eine Deputation der Studirenden der Akademie Münden, eine Kostümgruppe, eine Jägergruppe, Akademiker älterer Semester, die Deputation der städtischen Behörden, die Dozenten der Akademie, die Festgäste und eingeladenen Bürger, die Förster der beiden Institutsreviere; eine Sektion der Feuerwehr machte wiederum den Schluß. Der Zug berührte die alte Forstakademie und fand seinen Zielpunkt in der Festhalle, wo der Festakt von Statten ging. Derselbe begann mit dem von Grell komponirten Festlied (Chor mit Solo-Quartett): „Fünf Jahrzehnte sind vergangen, seit des Waldes Wissenschaft hier ein sicheres Heim gefunden mitten in der Wälder Pracht." Daran schloß sich eine lange Kette von Ansprachen. Oberlandesforstmeister v. Hagen brachte dem Schirmer der deutschen Eichen, dem Einiger des Vaterlandes, Kaiser Wilhelm, ein donnerndes Hoch, das in den dichten Reihen der Festtheilnehmer begeistert widerhallte. Stautsminister Dr. Lucius berichtete über die aus Anlaß des Jubiläums verliehenen Orden- und Ehrenbezeugungen. Oberforstmeister Danckelmann sprach über das Aufblühen der Forstakademie gerade in Eberswalde und führte aus, wie richtig die schon in den zwanziger Jahren von Prof. Pfeil verfochtene Ueberzeugung war, daß es besser sei, den Forstmann auf einer besonderen für ihn errichteten Akademie zu bilden, als auf einer mit einer Universität verbundenen Lehranstalt. Während des Bestehens der Eberswalder Akademie haben daselbst im Ganzen 1597 Forstleute studirt, darunter 1400 aus Preußen, und gehörten von letzteren 921 dem Civilstande, 344 dem Feldjäger-Korps und 135 dem Fußjäger-Korps an. Das am stärksten besuchte Semester ist das laufende, in welchem die Zahl der Studirenden 145 beträgt. — Rektor Prof. Dr. Beseler überbrachte Grüße und Glückwünsche der Universität Berlin und Forsteleve Fink v. Finkenstein begrüßte die alten Herren und schilderte in jugendfrischen Farben das akademische Leben in Eberswalde. Daran reihte sich eine große Zahl von Grüßen und Glückwünschen, welche die Direktoren der verschiedenen Forst- und landwirthschaftlichen Lehranstalten darbrachten. Viele von ihnen erinnerten sich noch voll Dankbarkeit der alten Stätte, wo sie einige der schönsten Jahre ihrer Jugend verlebt und die Fähigkeiten zu ihrem ernsten, aber schönen Beruf erlangt haben. — Der Vortrag des von Fr. Oser verfaßten, von V. E. Becker für Männerchor mit Baryton-Solo komponirten Gedichtes: „Waldabendschein" beendete diesen Theil der Feier, dem sich eine Besichtigung der Forstakademie anschloß. — Das Festmahl fand Nachmittags in der Festhalle statt und verlief in glänzendster Weise mit all den Attributen an Toasten, Liedern, Ansprachen, die solchen Jubel-Mahlzeiten eigen sind. — Für morgen umfaßt das Programm Ausflüge in die Schutzbezirke Senftenthal, Theerofen, Chorin und Abends einen Festkommers; am Mittwoch soll nach abermaligen Ausflügen in den Stadtwald und die Oberförsterei Biesenthal ein solenner Festball die Tage der Freude beschließen.

Landwirthschaftliches.

□ **Gnesen,** 6. Juni. [Frostschäden. Saatenstand.] Daß der Frost auch in der hiesigen Gegend einen erheblichen Schaden angerichtet, ist schon in früheren Notizen an dieser Stelle vermerkt worden, daß derselbe aber wirklich so enorm ist, wie es leider das Faktum zeigt, hat mich erst in diesen Tagen eine größere Wanderung durch die Landschaften in weiterem Umkreise von Gnesen gelehrt. Es giebt thatsächlich ausgedehnte Roggenfelder, auf denen ein gesunder Halm eine Seltenheit ist, geschweige denn, daß Aussicht auf den bescheidenen Ertrag der Aussaat vorhanden wäre. Vielfach sind daher solche Felder auch abgemäht, oder man ist wenigstens dabei, dies zu thun, um den Boden womöglich noch anderweitig zu verwerthen oder als Hütung zu benutzen. So mancher kleinere Grundbesitzer, der in dem Anbau von Roggen seine größte und ergiebigste Erwerbsquelle hat, ist durch jene bedeutsamen Pfingstnächte dem Ruin nahe gebracht, um so mehr, als es gar häufig vorkommt, daß der Kleinbauer, um sein Grundstück der Subhastation, die sein humaner Kreditor wegen rückständiger Zinsen 2c. einzuleiten drohte, nur dadurch, wenn allerdings auch nur noch vorläufig entzog, daß er schon längst das erst zu erntende Getreide verkaufte und die Lieferung an den Engroshändler abschloß. Zwei Fälle dieser Art sind mir von Bauern eines benachbarten Dorfes mitgetheilt und diese Leute dürften sicher viele Leidensgefährten haben. Dieses in seinen Folgen für die Landwirthschaft unberechenbare Ereigniß wird, wie wir wohl mit Gewißheit voraussagen zu können glauben, Manchen nöthigen, die Schwelle des stets aushelfenden Geldmannes, an der er bisher in Folge von Fleiß und Sparsamkeit mit knapper Noth vorbeipassiren konnte, zu betreten, um die erste Anleihe zu machen, die dann nicht selten der Anfang auf dem Krebsgange wird und endlich den gänzlichen Untergang zur Folge hat. Die Bestürzung unter den Landwirthen ist angesichts dieser Kalamität natürlich groß. Was die nächste Umgebung unserer Stadt betrifft, muß wohl auch konstatirt werden, daß der Schaden ganz enorm ist, doch lassen sich auch besonders nach der nördlichen Seite hin ganze Schläge finden, wo die Kälte eben weniger oder stellenweise sogar unbedeutend gewirkt hat. Wir geben hier nur noch dem Wunsche Ausdruck, von einer zweiten Dosis, Hagelschlag, verschont zu bleiben.

— **Saatenstand in Oesterreich-Ungarn.** Aus Wien wird hierüber geschrieben: Die Temperatur ist während der abgelaufenen Woche auf normaler Höhe geblieben und hat demnach die Entwickelung der Vegetation weitere Fortschritte gemacht. Die Saaten stehen im Allgemeinen sehr schön und die letzten eingelaufenen Berichte über den Saatenstand und die Ernteaussichten in beiden Reichshälften sind darnach angethan, um eine günstige Perspektive in Betreff der Ernteresultate und des Getreide-Exportes zu eröffnen. Die meisten Berichte aus Ungarn stimmen darin überein, daß der Frost bisher keinen nennenswerthen Schaden angerichtet hat. Aus dem nördlichen und nordwestlichen Theile Ungarns kommen allerdings Klagen über Fröste, doch haben sich die Befürchtungen als übertrieben erwiesen. Arg gelitten haben blos Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Obst und auch Roggen wurde theilweise beschädigt. Der Weizen steht fest, durchgehends glänzend und vielversprechend. Die Nachrichten über den Stand des Roggens lauten verschieden. Günstig lauten dieselben aus Siebenbürgen, Schlesien, Mittel-Ungarn, auch Mähren und Böhmen, aus andern Gegenden, namentlich aus Galizien, beziehen sich dieselben auf schwachen und lückenhaften Stand dieses Getreides. Dagegen stehen Hafer und Gerste überall vorzüglich, die Maispflanze wieder ungünstig. Raps steht theilweise in voller Blüthe, theilweise hat er abgeblüht und in manchen Strichen Süd-Ungarns hat der Rapsschnitt bereits begonnen. Die Quantität und die Qualität dieses Artikels dürfte hinter den Erwartungen kaum zurückbleiben. Dies ist um so wichtiger, als bekanntlich die Rapsernte für Ungarn von großer Bedeutung ist. Nach dem gegenwärtigen Stande der Saaten ist in Weizen eine gute Mittelernte, in Hafer und Gerste eine glänzende Ernte zu erwarten, während Roggen kaum eine Mittelernte liefern dürfte. Der „Pester Ll." schreibt in seiner Wochenübersicht vom 5. d. über den Saatenstand in Ungarn: Der Witterungsverlauf war auch in dieser Woche ein günstiger, insofern keine übermäßige Hitze eintrat und fast täglich Strich- und Gewitterregen niedergingen. Wir glauben nicht, daß die Aehrenblüthe durch diese Niederschläge Schaden genommen. Es kommt nun Alles auf das letzte Stadium — die Körnerbildung — an, ob wir eine reiche Ernte haben werden oder nicht. Die Raps-Ernte steht nahe bevor; man verspricht sich eine reiche Schüttung, da sich die Schoten vorzüglich entwickelt haben. Die Saaten stehen im Allgemeinen in seltener Ueppigkeit da, deshalb ist die Besorgniß nicht unbegründet, daß wiederholt starke Niederschläge Lagerfrucht machen werden.

Ernte-Aussichten in Rußland. Aus Rußland liegen Meldungen vor, denen zufolge es in der verflossenen Woche sowohl im südlichen, wie im östlichen Rußland stark geregnet hat. Der Regen ist von großem Einfluß auf den Stand der Saaten gewesen, und die Ernte-Aussichten haben sich im Verlaufe der letzten Woche eben in Folge des Regens sehr gehoben.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Aus dem Geschäftsberichte der Oels-Gnesener Eisenbahn.** Vor längerer Zeit theilten wir bereits mit, daß der Verkehr auf der Oels-Gnesener Eisenbahn im Jahre 1879 zum ersten Mal einen Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben (inkl. der Rücklagen zum Erneuerungs- und Reservefonds und der Verzinsung der schwebenden Schuld im gegenwärtigen Betrage von 2,412,067,35 Mk.) geliefert hat, welcher die Vertheilung einer kleinen Dividende auf das Prioritäts-Stammaktien-Kapital gestatten würde, wenn nicht zunächst die in den Vorjahren wegen unzureichender Betriebsergebnisse zur Verzinsung der schwebenden Schuld aus dem Baufonds entnommenen Beträge diesem erstattet werden müßten. Der uns heute vorliegende Geschäftsbericht läßt erkennen, daß dieses Resultat allein der stattgehabten Hebung des Güterverkehrs zuzuschreiben ist, welche eine um fast 16 pCt. höhere Einnahme gegenüber dem Vorjahre gebracht hat, während der Personenverkehr immer noch, wenn auch nur in geringem Maaße, im Rückgange geblieben ist. Im Personen-Verkehr wurden gegen das Vorjahr 8433 M. weniger, dagegen im Güterverkehr 76,180 Mk. mehr eingenommen.

Die Einnahme überhaupt betrug pro 1879:

aus dem Personen-Verkehr	308,369 M.,
aus dem Güter-Verkehr .	557,286 =
aus dem Transport-Verkehr	
zusammen	865,655 M.

Befördert wurden im Jahre 1879 überhaupt 279,743 Personen und 157,842 Tonnen Güter. Aus den sogenannten Extraordinarien sind 156,809 Mark in Einnahme gestellt, so daß die gesammten Einnahmen des Jahres 1879 sich, inklusive eines Uebertrags aus dem Vorjahr, auf 1,041,443 M. belaufen. Diesen Einnahmen stehen an Ausgaben gegenüber: die Betriebsausgaben mit 641,334 M., die Rücklage in den Resecvefonds mit 23,250 M., die Rücklagen in den Erneuerungsfonds mit 147,440 M., das Erforderniß für die Verzinsung der schwebenden Schuld 2c. mit 219,603 M., so daß ein Uebertragvon 9814 M. für die Rechnung des Jahres 1880 verbleibt. In der Ziffer von 219,603 M. für Verzinsung der schwebenden Schuld 2c. sind mit einbegriffen 50,000 M. Erstattung an den Baufonds, 10,600 M. Zinsen für die zu Betriebszwecken verwendeten baaren Kapitalbestände des Erneuerungsfonds und 1800 M. für die zu Betriebszwecken verwendeten baaren Kapitalbestände des Reservefonds. Diese Posten werden sich in späteren Jahren nicht wiederholen und dazu beitragen, die zur Vertheilung auf die Stammprioritäten disponiblen Beträge des Ueberschusses zu vergrößern, wie denn der Verkehr der Bahn im laufenden Jahr auch bereits eine Mehreinnahme von über 59,000 M. gebracht hat.

△ **Warschau,** 8. Juni. [Wolle.] Angesichts der widersprechenden Nachrichten über den Verlauf der Auktionen in London und Liverpool, sowie auf den deutschen Märkten, bewahren hier sowohl Käufer wie Verkäufer eine abwartende Haltung. Die für morgen bevorstehende Eröffnung des Breslauer Wollmarktes wird wohl die zukünftige Haltung der hiesigen Wollinteressenten beeinflussen. Bis jetzt fanden bei uns fast gar keine Abschlüsse statt, denn die Wollproduzenten warten auf eine bedeutende Steigerung der Preise, während die Fabrikanten und Händler auf ein Sinken derselben spekuliren.

Subhastationskalender für die Provinz Posen.*)

Gerichtliche Grundstücksverkäufe innerhalb des Zeitraums vom 16. bis 30. Juni 1880.

(Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Bekanntmachungen.)

Regierungsbezirk Posen.

Amtsgericht Lissa. 21. Juni, Vorm. 9 Uhr, Grundstück der Bergmann Gottlieb und Josepha Kirsteschen Eheleute, Nr. 119 Stadt Zaborowo, mit 6 Ar 10 Quadratmeter Ländereien, ohne Reinertrag, Gebäudest.-Nutzungsw. 18 M.

Amtsgericht Neutomischel. 26. Juni, Vormittags 10½ Uhr, an Ort und Stelle zu Groß-Lipke, Grundst. des Eigenthümers August Freitag, Nr. 13 Groß-Lipke, mit 15 Hectar 88 Ar 70 Quadratmeter Ländereien, Grundst.-Reinertrag $31\frac{41}{100}$ Thlr., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 75 M.

Amtsgericht Ostrowo. 23. Juni, Vorm. 10 Uhr, Grundstücke der Johann und Anna Dubielezyk'schen Eheleute, resp. deren Erben a) Nr. 72 Szklarka przygodzka im Flächeninhalte von 5 Hectar 57 Ar, Grundsteuer-Reinertrag 25,03 M., Gebäudest.-Nutzungswerth 45 M. b) Nr. 103 daselbst, im Flächeninhalte von 2 Hectar 23 Ar 70 Quadratm., Grundst.-Reinertrag 8,40 M. c) Nr. 106 daselbst, im Flächeninhalte von 43 Ar 60 Quadratm., Grundsteuer-Reinertrag 2,04 M. d) Nr. 107 daselbst, mit 5 Hectar 68 Ar 40 Quadratmeter Ländereien, Grundst.-Reinertrag 23,37 M., Gebäudesteuer-Nutzungsw. 24 M.

Amtsgericht Pleschen. 22. Juni, Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Schulzenamts zu Rothendorf, Grundst. des Christian Jakob, Nr. 28 Karmin-Hauland, mit 18 Hectar 71 Ar 80 Quadratm. Ländereien, Grundst.-Reinertrag 166,83 M., Gebäudest.-Ntzw. 120 M.

Amtsgericht Rawitsch. 21. Juni, Vorm. 11 Uhr, Grundst. der Wittwe und der Erben des Aegidius Stachowiak, Nr. 233 Szkaradowo, mit 1 Hectar 18 Ar 50 Quadratm. Ländereien, Grundsteuer-Reinertrag 10,14 M.

Amtsgericht Rogasen. 17. Juni, Vorm. 10 Uhr, Grundst. der Fleischermeister Wilhelm und Johanna Kemnitz'schen Eheleute, Nr. 49 Rogasen, mit 10 Hectar 86 Ar 80 Quadratm. Ländereien, Grundst.-Reinertrag 97,68 M., Gebdst.-Nutzungswerth 150 M.

Amtsgericht Schildberg. 26. Juni, Vorm. 9 Uhr, im Schulzenhause zu Kalisztowice, Grundstück des Anton Pawlik, Nr. 40 Kaliszkowice olobockie, mit 6 Hectar 50 Ar 60 Quadratm. Ländereien, Grundst.-Reinertrag $17\frac{25}{100}$ Thlr., Gebäudest.-Nutzungsw. 24 M.

Amtsgericht Schrimm. 1) 19. Juni, Vorm. 10 Uhr, an Ort und Stelle zu Kurnik, Grundstück Nr. 338 Kurnik, Gebdst.-Nutzungswerth 90 M. — 2) 30. Juni, Vorm. 10½ Uhr, Grundst. der Schuhmacher Eduard und Karoline Haukner'schen Eheleute, Nr. 5 Bauerngut Wakau, mit 16 Hectar 49 Ar Ländereien, Grundst.-Reinertrag 117,93 M., Gebäudest.-Ntzw. 90 M.

Amtsgericht Schwerin a. W. 18. Juni, Vorm. 10 Uhr, im Lokale des Schulzenamtes zu Schweinert, Grundstück der Maurer Johann und Florentine Wellnitz'schen Eheleute, Nr. 79 Schweinert, mit 11 Ar Ländereien, ohne Reinertrag, Gebäudesteuer-Nutzungsw. 75 M.

Amtsgericht Wollstein. 1) 18. Juni, Vorm. 9 Uhr, Grundst. der Häusler August und Emilie Kotsch'schen Eheleute, Nr. 75 Jablono, mit 1 Hektar 6 Ar Ländereien, Grundsteuer-Reinertrag 7,47 M. — 2) 25. Juni, Vorm. 10½ Uhr, Grdst. der Wilhelm und Wilhelmine Hämmerling'schen Eheleute, Nr. 30 Elisabethhof, mit 98 Are 60 Quadratm. Ländereien, Grundsteuer-Reinertrag 4,95 M., Gebdst.-Ntzw. 24 M.

*) Nachdruck ohne Quellenangabe auch in fremder Sprache verboten.

Verantwortlicher Redakteur: H. [illegible] in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Familien-Nachrichten.

Statt jeder besonderen Meldung.
Als Verlobte empfehlen sich
Fanny Halle,
Julius L. Jacobsohn.
Posen.

Heute Abend 8 Uhr verschied nach kurzen aber schweren Leiden unser liebes einziges **Käthchen.**
Posen, den 8. Juni 1880.
Die tiefbetrübten Eltern.
Hugo Brieger und Frau.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 10., Nachmittags 6 Uhr, vom Trauerh., Allerheiligenstr. 5, aus statt.

Posen, 9. Juni 1880.

Am gestrigen Tage verstarb hierselbst nach 31jähriger Amtsthätigkeit beim Postamte der Königliche Ober-Postsekretär Herr

Felix Falk.

Wir betrauern in dem Verstorbenen einen pflichtgetreuen, mit reichen Herzens- und Gemüthsgaben ausgestatteten Berufsgenossen, dessen Andenken wir stets in Ehren bewahren werden.

Die Beamten der Kaiserlichen Ober-Postdirektion und des Kaiserlichen Postamts.

Nachruf.

Durch das leider so früh erfolgte Dahinscheiden des Königlichen Kommerzienraths und Stadtraths Herrn

Louis Jaffé

hat die hiesige Synagogengemeinde eines ihrer hochachtbarsten Mitglieder verloren. Derselbe hat nicht nur durch seine Hochherzigkeit und sein edles Wohlthun ein unvergängliches Denkmal sich gesetzt, sondern auch als Mitglied der Repräsentanten-Versammlung während einer Reihe von Jahren manchen schwierigen Aufgaben sich unterzogen und solche mit Energie und Sachkenntniß zum Wohle der Gemeinde ausgeführt. Stets werden wir ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Posen, den 7. Juni 1880.

Der Vorstand und die Repräsentanten-Versammlung der Synagogen-Gemeinde.

Handwerker-Verein.
Behufs **Revision der Bibliothek** und **Anfertigung eines neuen Kataloges** werden die g. Mitglieder ersucht, die **entliehenen Bücher spätestens** am **Freitag, den 11. d. M. zurückzuliefern.** Die bis dahin nicht eingelieferten Bücher werden durch den Boten gegen eine Gebühr von 10 Pfg. pro Buch abgeholt.
Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein.
Heute
gesellige Zusammenkunft
in der **Arndt'**schen Colonnade, Breslauerstraße.
Der Vorstand.

Allg. Männer-Gesangverein.
Donnerstag, 10. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Vereinslokal: **Ballotement.**
Der Vorstand.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Clara Pfützenreuter in Gr. Wanzleben mit Herrn Hermann Lüdicke in Berlin. Fräul. Anna Aretz mit Herrn Alfred Fahlström in Rheydt. Fräul. Therese Liman in Latzig mit Herrn Landwirth Carl Eccardt in Köslin.
Verehelicht: Stabsarzt Dr. Falkenstein mit Frl. Lyda Mayet. Ref.-Lieutenant Freiherr von Steinaecker-Rosenfelde mit Comtesse Dorothea von Schlieffen in Sandow.
Geboren: Ein Sohn: Amtsrichter Schultze in Nauen. — **Eine Tochter:** Geh. exped. Sekretär Kaschke. Pastor A. Mueller in Rummelsburg i. P. Hauptmann v. Bilfinger in Ulm.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.